Bethel

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

Scottdale, Pa., 9. September 1908 N 37

Der Mensch denkt

Befiel

dem Herrn
deine Wege
und
Hoffe auf ihn,
Er wird's
wohl machen.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Im Schatten der Schuld.

(Fortsetzung.)

19. Kapitel.

Als Gottlieb heimkam, war er über die Veränderung, die seit seiner Abreise in Wandas Zustand vor sich gegangen war, sehr erschrocken. Ihre ganze Gestalt schien noch mehr abgemagert zu sein, und die Hautfarbe glich mattgelbem Wachse. Dabei hatten ihre Augen sich, wie es schien, noch vergrößert und brannten in merkwürdigem Glanze.

Er hatte keine Worte, wie er sie so traf, sondern brach in Schluchzen aus.

Wanda nickte mit schmerzlichem Ausdruck und strich dem an ihrem Bette Niederknieenden leise über die vollen, blonden Haare. Auch Bertha, die treue Pflegerin, mochte ahnen, was Gottlieb so bewegte, denn sie wandte sich zur Seite und weinte heftig. Hatte ihr doch der Arzt heute morgen unverhohlen die vollständige Hoffnungslosigkeit dieses Zustandes eingestanden.

„Ja, mein lieber Freund," hob Wanda schwach an, „Du bist erschrocken, daß es mit mir so schnell abwärts geht, aber ich freue mich von ganzem Herzen. Hätte ich's in den Augen und dem Benehmen des Doktors nicht schon gelesen — ich glaube, ich hätte es an mir selber gemerkt, daß sich die Fäden lockern, die meine Seele noch an den morschen Körper binden. Ich kann es ehrlich bekennen, das Leben ist mir zur Last geworden, und ich sehne mich, abzuscheiden; habe ich doch die Hoffnung, die nicht trügt, tief in meiner Brust: ich glaube aber doch, daß ich das Gute des Herrn sehen werde im Lande der Lebendigen."

Gottlieb konnte nicht antworten. Während heftiges Schluchzen seinen starken Körper beben machte, legte sich ihm plötzlich das Schuldgefühl schwer und schmerzlich auf die Seele: er hatte sie in den Jahren seines Petersburger Geschäftslebens arg vernachlässigt. Er hatte an sein Geschäft gedacht und für sein Geschäft gelebt und in selbstsüchtiger Weise sich um sie zu wenig bekümmert. Was hatte sie eigentlich von solchem Leben gehabt? Ein geistiger Verkehr, ein Austausch von Gedanken und Interessen hatte ja so gut wie gar nicht zwischen ihnen bestanden, und seit die sinnliche Liebe für sie tot war, mußte es ihr, noch mehr als ihm, in die Empfindung gekommen sein, wie leer und öde solches Leben sei.

Doch die Kranke fuhr fort:

„Wenn ich mein Leben überschaue, so habe ich wohl mannigfach an eigener und fremder Sünde gelitten, aber zwei helle Lichtstrahlen gehen mir durch das ganze hindurch. Der eine ist die Freude, die ich an Deiner aufrichtigen Liebe zu mir gehabt habe, and der andere, der mir immer heller wird, je näher ich dem Sterben komme, ist die Freude an jener Bekanntschaft mit der englischen Gouvernante auf dem Schiff. Da habe ich für meinen inneren Menschen die rechte Richtung auf Gott bekommen und manchlich oft schon Trost in aller Seelennot."

„Wanda," begann Gottlieb unsicher, „ich habe Dir in den letzten Jahren unrecht gethan. Ich hätte mich sollen vom Geschäft nicht so einnehmen lassen und mich Dir mehr widmen. Vielleicht kann ich's noch gut machen, und Du wirst noch besser, daß ich nicht mit dieser Schuld von Dir scheiden muß."

Sie schüttelte den Kopf und sagte mit müdem Lächeln: „Wenn das Schuld war, so ist das wett gemacht durch all das viele Schwere, das durch mich über Dein Leben gekommen ist. Du hättest mit einer anderen Frau in diesen Jahren auch glücklicher und anders leben können, hättest Dir nicht in Viktor eine Kette an den Fuß gebunden und die wehe Erinnerung an Deine Jugendliebe stünde Dir nicht wie ein Gespenst vor der Seele."

Gottlieb zuckte etwas zusammen bei der letzten Erwähnung. Hatte ihm nicht neulich bei seiner Aussprache mit Anna ein eheliches Untreusein, wenigstens in Gedanken und Empfindungen, nahe genug gelegen?

„Es ist gut, daß wir zu der Erkenntnis kommen," fuhr Wanda nachdrücklich fort, „das ist Gottes Hand. Nicht nur unsere eigene Schuld, sondern auch all das Leid, was Fremder Schuld auf unsere Seele häuft, muß zu unserem Besten ausschlagen, denn es steht geschrieben: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Ich wäre darum eigentlich mit meinem Grübeln und Sinnen über mein Leben fertig, wenn nicht der eine dunkle Punkt auf mir lastete. Was wird aus Viktor, wenn ich sterbe? Du wirst über kurz oder lang — und das ist auch ganz natürlich — jede Beziehung mit dem leichtsinnigen Menschen abbrechen und dann sinkt er herab zum Verbrecher. Auf der anderen Seite aber habe ich nicht den Mut, Dir eine Szene zu machen und Dir bei meinem Sterben das Versprechen abzunehmen, weiter wie ein Bruder für ihn zu sorgen zu wollen. Das wäre für Dich eine unerträgliche Belastung, und wenn ich richtig urteile, vielleicht auch für Viktor kein Segen. So lange er weiß, daß er an Dir solch' einen Rückenhalt in Geldsachen findet, bleibt er auf seiner leichtfertigen Bahn. Vielleicht muß er erst alle Stützen zusammenbrechen sehen, damit auch er beten und arbeiten lernt. Und sollte er auch wirklich herabsinken in die dunklen Bahnen, die der unglückliche Vater mit ihm gegangen — ich denke jetzt auch über dergleichen anders. Wer weiß, wo die Barmherzigkeit Gottes auch in einem solchen verwüsteten Leben den Punkt herausfindet, wo sie im letzten Augenblick noch retten kann."

Gottlieb machte Wanda ein Zeichen au; Bertha, daß sie in ihrer Gegenwart nicht so über Viktor reden möge. Doch die Kranke lächelte freundlich und sagte:

„Lieber Gottlieb, was denkst Du von mir? Ich bin Deiner Schwester so viel Liebe schuldig, und wir haben uns so lieben gelernt, daß ich ihr alles erzählt habe; ich mußte doch einen Menschen haben, mit dem ich mich über all' jene schweren Stunden meines Lebens offen aussprechen konnte. Sie hat auch Charakterstärke genug, um, so lange ich lebe, niemandem etwas davon zu sagen. Ganze Liebe erfordert auch ganzes Vertrauen, und es war mir einmal so, als finge Viktor an, ihr bei seinen Besuchen den Hof zu machen, und da mußte ich ihm im Keim ersticken."

Gottlieb hatte sich gefaßt und setzte sich auf den Stuhl am Bett. Das eine Wort von Wanda hatte ihn eben getroffen; sollte er ihr alles sagen: sein Zusammentreffen mit Anna und die ganze Geschichte vom Hauskauf? Einen Augenblick schwankte er, dann aber entschied er sich, davon abzusehen. Sollte er mit diesen Mitteilungen ihr den Frieden der letzten Tage stören? Schien es ihm doch so, als müßte jede Erwähnung von Anna an diesem Sterbebett einen Mißton hervorrufen. Was hatte denn auch weiter eine Sterbende davon zu erfahren, daß er möglicherweise in einem halben Jahre bankerott sein konnte? Nein, sie sollte in dem Glauben ruhig sterben, daß es ihm äußerlich wohl ginge. Hatte doch die arme Wanda unter fremdem Leid und fremder Sünde schon genug in ihrem Leben gelitten. Sie schien auch gar keine Interessen mehr für seine Geschäfte zu haben, denn sie hatte ihn ja mit keiner Silbe um nähere Nachrichten über seine Geschäftsreise ins Innere Rußlands gebeten.

Es kam ein erstickender Hustenanfall, der die Kranke offenbar quälte und angriff. Bertha brachte einen Linderungstrunk, und darauf sank Wanda mit geschlossenen Augen zurück.

„Jetzt muß sie Ruhe haben," flüsterte Bertha dem Bruder ins Ohr, „geh nur in Dein Zimmer, ich habe Dir das Abendbrot dort hinbringen lassen. Da liegen auf Deinem Schreibtische die eingelaufenen Postsachen. Sollte es in der Nacht plötzlich zu Ende gehen, so werde ich Dich rufen. Der Arzt meinte, man könne jetzt nie wissen, wann das Ende kommt."

Seufzend ging Gottlieb in sein Zimmer, schob die Platte mit kaltem Imbiß und der Weinflasche beiseite und griff nach den Briefen. Sechs, acht geschäftliche Sachen überflog er nur und legte sie zur Beantwortung wieder auf den Tisch. Dann öffnete er einen Brief von bekannter Hand; er wußte nur nicht gleich, woher ihm diese Handschrift schon bekannt war. Zu seinem größten Erstaunen und zugleich zum bittersten Aerger las er folgende Zeilen, die sein Schwager offenbar in aller Eile auf ein abgerissenes Stück Papier geschrieben hatte:

(Fortsetzung folgt.)

M Period Me R V.31:37-52 1908 Sep 9-D 23
Chr J: V 30: 27-52 1908 Jl-D

Ihr seid das Licht der Welt. Matth. 5, 14.

Von J. W. Fast.

Der Leuchtturm Pharaos, an der Mündung des Alexandria in Aegypten, eines der sieben Weltwunder war 450 Fuß hoch und stand 1500 Jahre. Das Feuer, welches beständig auf seiner Spitze unterhalten wurde, war 40 Meilen im Umkreis sichtbar. Und wir haben auch einen Leuchtturm, nämlich die Heilige Schrift und daher sagt schon der königliche Prophet David, daß das Wort Gottes seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege sei. Und wer das liebe Bibelbuch in dem Sinne liest, daß er Licht und Klarheit über sich selbst haben will, der wird bald inne werden, daß sein Leben im unbekehrten Zustande vor Gott nicht besteht, sondern er muß durch die Wiedergeburt, welches ein Werk des Geistes Gottes ist, eine neue Kreatur werden, und dann auch sein Licht vor der Welt leuchten lassen, damit noch mehrere seiner Mit- und Nebenmenschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wie schon oben erwähnt, daß ein Leuchtturm so großes Licht verbreitet, daß viele Schiffer dadurch vor Schiffbruch bewahrt bleiben, wie viel mehr sollten dann die Kinder Gottes ihr Licht in der so finsteren Welt leuchten lassen, und zwar durch gute Werke, damit mancher verirrte Sünder auf dem großen Weltmeer auch vor Schiffbruch seines Lebens bewahrt werde, und endlich, so bald er Jesum als seinen Heiland gefunden und an ihn geglaubt habe, in den ewigen Friedenshafen eingehen könne. Es wird in dieser so bewegten Zeit recht oft gefragt, wie es doch wohl kommt, daß sich bei dem vielen Predigen nicht mehr Leute bekehren als bisher geschah. Und die sich schließlich noch bekehren, fangen oft bald wieder an mehr Gemeinschaft mit der Welt und ihren unfruchtbaren Werken zu haben. So weit meine Erkenntnis geht, dann hat die eben erwähnte Klasse nicht allein Schuld, daß sie sich nach ihrer Bekehrung wieder bald der Welt zuneigt, sondern zunächst die Vorsteher und gläubige Geschwister der Gemeinde, weil sie nicht ein wachsames Auge über das Thun und Lassen der Brüder und Schwestern hatten und es an Ermahnung und gemeinsamen Gebet fehlte, wozu dann auch die gegenseitigen Erbauungsstunden gepflegt werden sollten. Die Erfahrung lehrt auch, daß manche Prediger meinen, aber nicht entschieden glauben können, daß man mit den guten gelehrten Predigten die Gemeinde bauen und am wahren Leben erhalten könne. Das ist aber weit gefehlt, denn eine gläubige Gemeinde braucht mehr Pflege als Sonntags eine oder zwei Predigten. Ein weiterer Fehler, daß es in manchen Gemeinden so schläfrig zugeht und der Herr die Seinen nicht so segnen konnte als er gerne möchte, ist der: Es liegt ein Bann auf mancher Gemeinde, und so lange der nicht durch wahrhafte Reue entfernt wird, kann die Arbeit in der Gemeinde, und nach außen hin nicht mit rechtem Erfolg vorwärts gehen. Jos. 7, 13—26. Wenn man so den recht hochgelehrten Predigern zuhört wie sie die Bekehrung des Menschen so schön klar legen, aber wie es scheint, selbst nicht erfahren haben, dann bemerkt man dabei, daß sie ihren Zuhörern nur höchst wenig oder fast gar nicht darauf hinweisen, daß die Gläubigen auch nach Gottes Wort entschieden gute Werke haben müssen, sonst ist ja nach Jakobi Lehre der Glaube ein toter. Die Heilige Schrift lehrt uns ganz deutlich, daß wir nur aus Gnaden gerecht und selig werden; aber nach unseren Werken Gericht gehalten wird, und daher sollte in einer gläubigen Gemeinde mehr darauf hin gelehrt werden, daß die Geschwister sich auch befleißigen durch Leben und Wandel im Alltagsleben zu beweisen, wes Geistes Kinder sie sind, und der Welt, die noch im Argen liegt, in jeder Beziehung ein gutes Beispiel geben. Das wollen wir uns, Ihr Leser, merken. Wenn wir nicht im wahren Ernst anfangen mehr von unserem Christentum sehen zu lassen als bisher, dann wird selbst durch die sonst guten Predigten wenig für das Reich Gotes gethan werden. Ein sehr großes Hindernis in der Christenheit ist, daß viel zu wenig gegen den so stark zunehmenden Hochmut in den verschiedenen Zweigen gelehrt wird, denn dadurch hat der Satan einen offenen Weg zu den Herzen der Gleichgiltigen.

Jansen, Neb.

„Gesegnet sei das Band."

Wohl kaum einer aus Tausenden derer, die das alte Lied: „Gesegnet sei das Band, das uns im Herrn vereint," singen, kennen die einfache, schlichte Geschichte seines Entstehens. Der Dichter des Liedes war Pastor John Fawcett, welcher in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an einer armen kleinen Gemeinde in Lockshire in England stand. Seine Familie und seine Verantwortlichkeiten waren groß, sein Gehalt aber betrug $4.00 die Woche.

Im Jahre 1772 sah er sich genötigt einen Ruf an eine Kirche in London anzunehmen. Er hatte seine Abschiedspredigt gehalten und sechs Wagen, auf welche seine Möbel und Bücher geladen worden waren, standen vor der Thüre. Seine Gemeinde, Männer, Weiber und Kinder, vergossen Thränen herbsten Leides über sein Weggehen. Pastor Fawcett und seine Frau saßen auf einer Packkiste und weinten mit den andern. Als Frau Fawcett einmal aufblickte sagte sie: „Ach, John, John, ich kann das nicht ertragen! Ich weiß nicht, wo ich hingehen soll!"

„Ich auch nicht," sagte er, „und wir werden auch nicht gehen. Ladet die Wagen wieder ab und bringt alles an seinen alten Platz."

Sein Annahmeschreiben an die Londoner Gemeinde wurde rückgängig gemacht; zur Erinnerung aber an diese Erfahrung schrieb er das Lied: „Gesegnet sei das Band." (D. Evangelist.)

Bedenkliche Zahlen.

Wir freuen uns über die Jahresstatistik der verschiedenen Denominationen, die alljährlich einen mehr oder minder großen Fortschritt zeigen. Daß sich dieser Fortschritt aber nicht gleichmäßig übers Land verteilt, ist eine leicht begreifliche Thatsache. Das größte Problem der Evangelisation bieten unstreitig die Großstädte unseres Landes. Unter diesen aber besonders das mächtige New York mit seiner aus allen Völkern, Zungen und Sprachen zusammengesetzten Bevölkerung. Vor kurzem hat Pred. Thomas Dixon im Broadway Magazin eine allem Anschein nach zuverlässige Vergleichstabelle veröffentlicht, in welcher er den Bestand der hauptsächlichsten Denominationen in Vergangenheit und Gegenwart darstellt. Er behauptet, daß die Baptisten, Methodisten und Presbyterianer vor 25 Jahren mehr Glieder in New York hatten als heute, obgleich sich die Bevölkerung New Yorks in dieser Zeit verdoppelte. Innerhalb der letzten zehn Jahre haben eine ganze Anzahl Gemeinden aufgehört zu existieren. In 1896 zählten die Baptisten 64 Gemeinden in New York, 1907 noch 48. Die Methodisten zählten 73, jetzt noch 59. Die Presbyterianer zählten 71, jetzt noch 57.

Im Jahre 1840 hatte die Stadt New York auf je 1800 Seelen eine Kirche, jetzt kommt kaum eine Kirche auf 4000 Seelen. Manche Distrikte sind fast kirchenlos. In einem gewissen Distrikt kommt auf je 111 Seelen ein Saloon und auf je 8196 Seelen eine Kirche; in einem andern, in dem etwa 50,000 Menschen wohnen, kommt auf 200 Personen ein Saloon und auf je 10,000 Personen eine Kirche. Zwischen der 24. und 59. Straße, westlich von 9. Avenue, kommt auf 15,000 Einwohner nur eine Kirche. Zwischen der 40. und 64. Straße westlich von 10. Avenue wohnen 46,563 Menschen und es ist nur eine Kirche im ganzen Distrikt.

Dein Wille geschehe!

Es war am Sonntag. Da schritt ein Mann, in den besten Jahren stehend, mit seinen drei Kindern dem hoch und frei gelegenen Friedhof zu. Das jüngste der Kinder führte er an der Hand, das älteste trug einen schönen Kranz. Und wer sehen wollte, konnte wohl merken, daß es ein schmerzlicher Gang war, den der Vater that. Vor einem Jahre war die liebe Mutter gestorben, und eben an diesem Tage hatte man sie in die Erde gebettet. Wie der Mann sich innerlich zu seinem Gott stellte, war mir unbekannt; aber es kam mir beim Anblick der trauernden Kirchhofbesucher eine kleine Geschichte in Erinnerung, die einmal ein Prediger in einer Morgenandacht über die dritte Bitte des Vaterunsers erzählte:

Ich war vor Jahren einmal in der Stadt längere Zeit auf Besuch. Die Stadt besitzt einen der schönsten Kirchhöfe in ganz

3008

Deutschland, und ich besuchte den stillen Platz, so oft es mir möglich war. Da fand ich einmal zwei Gräber nebeneinander. Auf dem einen stand ein sehr schöner, großer Obelisk; darauf eingehauen war nur das eine Wort: „Maria." Das andere Grab war mit einem schlichten Gedenkstein geschmückt; dieser aber trug die Inschrift: „Was Gott thut das ist wohlgethan!" Ich wußte nicht, wer da begraben lag. Aber ich konnte mir denken, wie die Herzen derer gesinnt waren, die hier ihr Liebstes begraben hatten. Nach einigen Tagen, als ich wieder den Friedhof besuchte, traf ich eine vornehme Dame, schwarz verschleiert und tief trauernd. Eilig schritt sie auf das Grab zu. Sie glaubte sich offenbar nicht beobachtet, warf sich nieder und schrie in namenlosem Schmerze: „Maria! Maria!" Tags darauf schritt ein Vater mit drei Kindern durch den Kirchhof, hin zu dem zweiten Grab. Ergeben stand der Vater da, Thränen traten in seine Augen. Aber es war mir, als betete er still: „Herr, dein Wille geschehe!"

So wird an den Gräbern der Unseren offenbar, welche Stellung wir zu unserem Gott einnehmen. Die Frau hatte sich nicht gefunden in den Willen ihres Gottes. Ein „grausames Geschick" hatte ihr das Liebste ohne Erbarmen genommen. Unbegreiflich ist es ihr, warum das geschehen mußte. Der Verlust der treubesorgten Gattin that seinem Herzen auch bitter weh; die Kinder an seiner Seite hatten die liebe Mutter verloren. Aber er hatte sein Herz in Gottes Wort gestillt, er konnte sprechen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan! Er wird mich und die Meinen nicht verlassen und auch fernerhin über unser Leben walten."

(Christenbote.)

Dennoch.

Die Kinder Gottes haben immer ihr „Dennoch". So ruft Hiob: „Wenn mich der Herr schon töten wollte, will ich d e n n o c h auf ihn hoffen." So triumphiert der 46. Psalm: „Wenngleich die Welt unterginge, . . . d e n n o c h soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben." Die Gläubigen haben auch ihr „Aber" im gleichen Sinne des endlichen Triumphes, während die Welt nur ein böses „Aber" kennt hinter allen Dingen. So rühmt David: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, a b e r der Herr nimmt mich auf." Ps. 27, 10. „Den Abend lang währet das Weinen, a b e r des Morgens die Freude." Ps. 30, 6. Und das kanaanäische Weib trägt beides im Munde, wenn sie die schwere Glaubensprobe siegreich mit dem Worte besteht: „Ja, Herr, a b e r doch essen die Hündelein von den Brosammlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Matth. 15, 27. (Luth.)

Briefkasten.

C. C. Voth, Gotebo, Okla.—Werde später genaue Nachricht schicken.

Mennonitische Rundschau

Eine schöne Gabe für die Mission.

Im „Basler Volksboten" erzählt ein Pfarrer folgendes Erlebnis:

Ein Bauersmann, schon weit über 70 Jahre alt, kam eines Tages zu mir und brachte einen ganz respektablen Missionsbeitrag.

Der Mann war allgemein dafür bekannt, daß er gewöhnlich den Daumen etwas fest auf seinen Geldbeutel hielt und genau rechnete. Er war wegen seiner allzu großen Genauigkeit nicht gerade überall wohl gelitten; aber er war treu. Und diese seine Treue zeigte sich nicht nur Menschen, sondern auch seinem Gott gegenüber.

Ein Missionsprediger hatte kurz vorher einen Vortrag in meiner Gemeinde gehalten und darin auch von jemand erzählt, welcher der Mission eine beträchtliche Summe geschenkt hatte. Diesen Vortrag hatte mein Alter gehört, und jene Stelle darin hatte ihn gepackt und trieb ihn seither um. So etwa vierzehn Tage hatte es in ihm gekämpft zwischen Geben und Nichtgeben, zwischen Liebe zu Gottes Reich und Liebe zum Geld. Dann endlich kam er mit seiner Gabe. Etwas einsilbig, wie er war, machte er nicht viele Worte. Aber so viel erfuhr ich doch, daß es seit jenem Sonntag immer wieder in ihm geheißen hatte: „Du solltest auch die Summe geben, von welcher der Missionar erzählt hat!"

Nun ging es ans Auspacken. Er legte tausend Franken (200.00) auf den Tisch. „Nehmen Sie das für die Mission! Aber nennen Sie keinen Namen!" Ich gab ihm zur Antwort, daß ich es gerne besorgen würde, dankte ihm im Namen des Missionswerkes und wünschte ihm Gottes Segen für die hochherzige Gabe. Er erwiderte: „Warten Sie nur, ich habe hier noch etwas! Eigentlich wollte ich das für einen andern kirchlichen Zweck geben. Aber nehmen Sie es jetzt nur auch noch für die Mission; die kann's ja brauchen. Es giebt schon noch etwas für den andern Zweck." Mein guter Alter langte also noch einmal in den Sack, und ich ließ mir als Freund der Mission die Sache gern gefallen. Und wir kamen richtig noch einmal auf tausend! So waren es also zweitausend Franken (400.00), die sogleich ins Missionshaus spediert wurden und dort freudige Aufnahme fanden.

Wer ist besser gefahren?

Ich kenne eine wackere Bäuerin, die hat für die Mission schon manches beigetragen und ist nicht arm dabei geworden. Auf ihrer Kommode steht eine „Missionsdankbüchse," an der man merkt, daß die Frau und ihr Mann oft Anlaß haben, Gott zu danken. Eines Tages kommt ein aufgeklärter Nachbar in die Stube, und wie er die braune Büchse da stehen sieht, fängt er an zu spotten über die dummen Leute, die sich mit solchem Zeug befassen; die Mission sei nichts als Aberglaube. „Nachbar," versetzte ihm die Bäuerin, „ich und mein Mann haben unser Lebenlang nichts zum Doktor und in die Apotheke tragen müssen; seht, dies ist die Frucht unseres Aberglaubens! Ihr aber habt im letzten Jahre mehr für Arznei geben müssen, als wir der Mission geopfert haben; das ist die Frucht Eurer Aufklärung. Wer ist besser gefahren?" Der Nachbar blieb die Antwort schuldig.

Vereinigte Staaten.

Californien.

Huntington Park, den 18. Aug. 1908. Lieber Editor! Während ich dieses schreibe hält der liebe Großvater Fast (der Vater des Editors) bei uns ein Mittagsschläfchen und ruht sehr gut. Der alte Onkel kam heute morgen mit Aelt. David Schellenberg von Rußland in Los Angeles an. Der alte Onkel Fast sah sehr kränklich und matt aus, hatte sehr von der Hitze gelitten. Er erzählte, daß er die ganze Zeit seines Aufenthalts in Reedley krank gewesen sei und er sich jetzt sehr freue wieder nach seiner Heimat in Escondido zu kommen. Gestern soll es noch über 100 Grade gewesen sein, während wir hier dagegen nur 83 Gr. hatten. Er sagte, daß er seine übrigen Jahre in Escondido zubringen wolle. Wir haben den Onkel recht lieb gewonnen. (Freut mich sehr.—Ed.)

Aelt. David Schellenberg ist ein Vetter Onkel meiner Mutter, daher ist sein Besuch uns doppelt wichtig. Wir freuten uns königlich, daß der liebe Gott ihn auf seiner Missionsreise hat bis hierher kommen lassen. Morgen gedenken unser Gast, Onkel Franz Klassen von Downey und wir eine kleine Besichtigungstour zu machen und einige Plätze von Interesse zu besehen. Auch haben uns Br. H. Lorenz und H. E. Block von Hillsboro, Kan., etliche Tage besucht.

Letzten Sonntagvormittag hielt Aelt. Abr. Schellenberg uns eine ernste Predigt. Nachmittags sprach er über Offenbarung Johannes und erklärte uns die wichtigen Ereignisse, die uns bevorstehen und wie notwendig es sei, daß wir Christen einen festen Grund unter unseren Füßen haben.

Im gewöhnlichen fahren wir immer alle zur deutschen Baptisten Kirche in Los Angeles, wo ein tüchtiger und demütiger Prediger seines Amtes wartet. Wir haben da schon manche Segensstunde genossen.

Onkel Fast ist soeben von seinem Mittagsschläfchen aufgestanden und sagt, daß er während seines ganzen Aufenthalts in Reedley nicht so gut geschlafen habe, wie jetzt.

Letzte Woche hat uns Prof. C. H. Wedel zwei Tage besucht. Wir haben bei Bethel College den Professor schätzen und lieben gelernt. Es sprach ihm hier in Huntington Park so gut zu, daß er nicht schlecht Lust hatte, hier eine Baustelle zu kaufen. Er war von seiner Missionsreise in Arizona hier angekommen. Die Indianer sagen wenn die Missionare uns Regen verschaffen können, dann wollen wir an ihren Gott glauben. Heute abend sprach Aelt. D. Schellenberg über Röm. 5. Er erzählte unter anderem, wie zwei Mennoniten einst in Südrußland eine Reise machten. Sie

unterhielten sich mit dem was ihr Herz bewegte und kurz vor dem der eine Abschied nahm, beteten die beiden im Wagon. Die herzliche Unterhaltung dieser beiden einfachen Christen hatte die Aufmerksamkeit eines russischen Edelmannes gewonnen. Nachdem der eine sich verabschiedet hatte, kam der Edelmann und fragte den Zurückgebliebenen, worüber sie sich unterhalten hätten. Nachdem der Edelmann eine klare Antwort erhalten hatte, sagte er, daß er auch einst in diesen Dingen glücklich gewesen sei, aber habe das wieder verloren. Genug; die beiden gerieten bald in ein ernstes Gespräch und ehe sie (der Mennonit und Edelmann) auseinander gingen, lagen die beiden auf den Knieen und beteten so gut ein jeder es konnte. Dieses alles kam der einfache Glaube und das Bekenntnis für Jesum Christum zustande bringen.

Mit Gruß an den Editor und alle Leser.
J. P. Dyck.

Später.—Onkel Franz Klassen von Downey, früher Rußland, ist nicht damit allein zufrieden, daß es ihm hier gefällt, sondern er trägt viel dazu bei, daß weite Gäste einen günstigen Eindruck von dieser schönen Gegend im südlichen California bekommen. So hat er es auch mit dem Aelt. David Schellenberg gethan und mit ihm viele interessante Plätze besucht, so wie die Catalina Inseln, die 28 Meilen von der Küste liegen, wo die berühmten unterirdischen Gärten sind. Auch hat er einen der größten Weinstöcke, der 5000 Quadratfuß bedeckt, und die Orangen Gärten besehen, und anderes mehr. Durch diese Naturwunder muß man die Allmacht Gottes immer mehr erkennen.

Die Eltern fuhren mit dem Onkel Schellenberg nach Pasadena, wo sie Geschw. Abrams und Tante Sudermann besucht haben, auch besahen sie Orange Grove Ave., wo die Millionäre wohnen und den neuen einzigartigen Park, den der Brauer-Millionär Buish angelegt hat. Die Eltern lassen alle Freunde und Verwandte in Amerika und Rußland grüßen.

Da mein Bruder Peter nach Mt. Lake, Minn., gefahren ist, gedenke ich, sein jüngster Bruder, die fernere Korrespondenz für diesen Ort zu besorgen, wenn der Editor es annimmt. J. P. D.

Anm.—Gut—wirst recht fleißig sein, nicht wahr? Gruß an alle. Bei Deiner Tante in Großweide fand ich herzliche Aufnahme.—Ed.

California.

Escondido, den 21. August 1908. An den Editor und Leser der „Rundschau"! Indem ich von meiner zehnwöchentlichen Besuchsreise nach Reedley, Cal., wieder zurück bin, so möchte jeder, der an mich schreibt, die Briefe nach Escondido adressieren. Werde auch noch einen kleinen Bericht schreiben, welcher doch wohl nur unvollkommen und kurz sein wird. Ich kam den 13. Juni schon krank nach Reedley und bin da die ganze Zeit öfters recht krank gewesen, konnte deshalb auch nicht so viele Besuche machen als ich wollte; ich hatte es mir fest vorgenommen meinen alten Bekannten und Nachbarn in Fresno zu besuchen, mußte es aber aufgeben und konnte es nicht thun, was mir sehr leid that. Habe in der Gegend bei Reedley etwa 25 Besuche gemacht und hätte auch dort noch gerne mehr, aber es ging eben nicht; so kam auch die Zeit, daß ich Gelegenheit hatte, wieder zurückzufahren, und zwar mit dem lieben Bruder D. Schellenberg von Rußland, der auch nach Escondido wollte. Bruder Abr. Schellenberg und noch zwei Brüder waren schon zwei Tage früher abgefahren und so fuhren wir beide Montagabend, den 17. August, von Kingsburg ab und kamen wohlbehalten den nächsten Morgen, 7 Uhr, in der großen Stadt Los Angeles an, wo uns die Söhne Peter und Johann der Geschwister P. A. Dücks mit zu ihrer Heimat nahmen, wo wir sehr freundschaftliche Aufnahme fanden und das erste mit einem dankenden Gefühl uns zum Herrn nahten, und dann mit einem guten Frühstück bedient wurden. Da mir zum Teil schon etwas von dieser Familie bekannt war, so freute ich mich sie jetzt näher kennen zu lernen—eine sehr liebende Familie. Da ich von dem Fahren sehr müde war legte ich mich und habe mich da schön ausgeruht. Franz Klaassens, Downey, kamen noch hin, auch der Prediger Teichröb. Des Abends versammelten sich noch mehrere zur Erbauung, worauf wir dann zur Nachtruhe gingen. Morgens ging Br. Schellenberg noch aus, Geschwister und Freunde zu besuchen und 11 Uhr mittags fuhr ich und der Hausvater zum Bahnhof, wo ich noch das Gepäck nach dem rechten Ort brachte, wobei mir der alte Bruder sehr behilflich war, dann nahmen wir voneinander Abschied. Er fuhr heim und ich fuhr 2 Uhr nachmittags auf der Santa Fe Bahn nach Escondido. Ich war etwas besorgt, da ich wieder etwas krank war, aber der liebe Gott hat mir beigestanden, daß ich glücklich ½7 Uhr abends heim kam. Es hat hier vor etwa zwei Wochen recht schön geregnet, was fast zu einer ungewöhnlichen Zeit war. Uebrigens will ich mich nicht darauf einlassen die Beschaffenheit des Landes zu beschreiben, die Erde ist überall des Herrn, und es ist so eingerichtet, daß auch in allen Gegenden Menschen wohnen und ist ja auch oft Gelegenheit, sich das Beste zu suchen.

Bekam kürzlich die Nachricht, daß mein jüngster Bruder Kornelius Fast in Berdjansk gestorben. Habe jetzt noch einen Bruder und eine Schwester in Rußland und noch vier Halbgeschwister in Dakota. Ich bin nahe an dem Alter, wovon es im 90. Psalm heißt: wenn's hoch kommt, so sind es achtzig Jahre.

Da mein Sohn von seiner Besuchsreise nach Rußland wieder heim ist, so wird ja wohl ein larger Reisebericht von ihm in der „Rundschau" erscheinen. (Ja, bald.—Ed.) Wenn man von den vielen Unglücksfällen auf der Eisenbahn liest, dann fühle ich recht dankbar, daß sowohl ich als auch mein Sohn Martin vor solchen verschont geblieben sind. Der Herr hat alles wohlgemacht, gebt unserm Gott die Ehre. Hier in der Familie ist auch alles ziemlich gesund.

Besten Gruß auch an die Geschwister in Rußland. Peter Fast.

Colorado.

Fox, den 17. Aug. 1908. Werter Editor und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Es freut uns zu hören, daß Du, lieber Br. M. B. Fast, wieder glücklich heim gekommen bist, haben jetzt wieder einen Editor, der sich nicht schämt seinen Namen zu veröffentlichen. In unserer letzten Korrespondenz in „Rundschau" No. 32 hat sich ein Fehler eingeschlichen, es steht da: mit den Händen geschnitten—sollte heißen: mit dem „header". Das Wetter ist heute regnerisch und das Welschkorn, welches noch nicht zu sehr von der Hitze gelitten, kann noch wieder eine Mittelernte geben. Br. F. Warkentin, Buhler, Kan., war neulich hier, um sich die Gegend anzusehen und Freunde zu besuchen; hat auch noch eine Farm gerentet. Ging wieder zurück und seine Schwägerin Sus. Braun fuhr mit, um den Kansasern noch einen angenehmen Besuch zu machen. Geschwister F. Heinrichs, die ihre erste Heimstätte verloren haben jetzt die zweite Heimstätte aufgenommen, sind jetzt mit Brunnenbohren beschäftigt. Geschw. G. Warkentins haben auch schon ihren eigenen Brunnen. Bei Geschw. J. Braunen kehrte den 1. d. M. zur Freude der Eltern als Erstgeborenes ein liebes Mädchen ein—alles munter.

Allem Anschein nach wird es hier wieder auf Stellen im Winter an Viehfutter mangeln, es sei denn, daß es wieder einen gelinden Winter giebt, daß das liebe Vieh seine Nahrung selbst suchen kann.

Nochmals grüßend, in Liebe Euer Mitpilger nach Zion,

Korn. Suderman.

Kansas.

Hillsboro, den 24. August 1908. Lieber Editor! Mein Aufsatz über den „Gegenwärtigen Stand der Prohibitionsbewegung", den ich vor einem Jahre verfaßte und auf Ihren Wunsch an die „Rundschau" einsandte, den Sie aber erst letzte Woche veröffentlichten, war eigentlich schon vielfach veraltet und hätte nicht ohne eine gründliche Ueberarbeitung veröffentlicht werden sollen; denn während Jahresfrist hat diese Bewegung noch mit Riesenschritten zugenommen. Beinahe in allen Staaten der Union haben die Prohibitionsgebiete bedeutenden Zuwachs erhalten, so daß die in dem Aufsatz angegebenen Zahlen beinahe all erhöht werden müssen. Die meisten Saloons sind geschlossen worden in den Staaten Illinois, Missouri, Nebraska, Michigan, Indiana, Oregon und California. Die Zahl der Phohibitionsstaaten hat sich verdoppelt seit ich den Auf-

satz schrieb. Damals waren es Maine, Kansas, Norddakota und Georgia; seitdem sind dazu gekommen Oklahoma, Alabama, Mississippi und Nordcarolina, so daß wir in den Vereinigten Staaten jetzt acht Staaten haben, wo der öffentliche Alkoholverkauf verboten ist. Die Andeutungen, die ich in meinem Aufsatz letztes Jahr machte in Bezug auf die Staaten, die zunächst in die Reihe treten würden für staatliche Prohibition, waren also keine irrtümlichen Aussagen. Gegenwärtig nimmt die Präsidentenwahl die Gemüter zu sehr in Anspruch, um sich mit der Erweiterung des Prohibitionsgebietes zu beschäftigen. In Ohio wird es aber noch dieses Jahr einen heißen Kampf geben, um einen großen Teil des Staates, und nächstes Jahr werden dann wohl folgende Staaten gänzlich die Prohibition annehmen, nämlich: Texas, Arkansas, Florida, Südcarolina, Tennessee und West Virginia. Und dann im Jahre 1910 werden wahrscheinlich die folgenden sich für Prohibition erklären: Louisiana, Iowa, Vermont, New Hampshire, Indiana, Missouri, Oregon, Ohio und Kentucky. Bis dann wird hoffentlich auch schon der Kongreß das Gesetz angenommen haben, das die Versendung berauschender Getränke nach Prohibitionsgebieten verbietet, und dann dauert es nicht lange bis der Bevölkerung des ganzen Landes ein Gesetz unterbreitet wird zur Abstimmung, welches in der ganzen Nation dem nur Verderben wirkenden Alkoholgeschäft ein Ende bereitet. Um dieses Ziel zu beschleunigen, ist es wünschenswert, daß dieses Jahr für Chafin, dem Prohibitionskandidaten für Präsident der Vereinigten Staaten eine große Stimmenzahl abgegeben wird.

J. G. Ewert.

Anm.—Es thut uns leid, daß der von Br. Ewert verfaßte Artikel so lange in der Schublade lag. Wir wünschen, daß Br. Ewert in seinen Erwartungen nicht möchte getäuscht werden.—Ed.

Kansas.

Hillsboro, den 25. August, 1908. Lieber Editor! In Pred. Salomos 3, 1 lesen wir: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde." Hin und wieder habe ich der werten „Rundschau" Berichte übergeben, um sie dem werten Leserkreis zu übermitteln, und immer wieder sandte ich meine Berichte nach Elkhart, Ind., zur Druckerei, doch hatte auch dieses seine Zeit, und wie es erforderlich ist, komme ich mit meinem ersten Wohlwunsch an die neue Publikationsbehörde und übergebe der werten „Rundschau" nochmals einige wohlmeinende Miteilungen mit herzlichem Gruß für Editor und Leser. (Danke, lieber Bruder; nur mutig voran.—Ed.)

Ich wurde heute beim Lesen in No. 35 sehr spannend aufmerksam, auf Seite 4, Spalte 3 meinen mir unvergeßlichen Geburtsort, Margenau, Rußland zu erblicken, welches mich bewog, meinen Dank und Teilnahme kundzugeben, denn der Apostel macht es den Römern zur Aufgabe, mit den Weinenden zu weinen und sich mit den Fröhlichen zu freuen. Röm. 12, 15. Mit herzlichem Geschwistergruß sei Dir, lieber Bruder Joh. Abrahams von uns Dank gesagt für die persönlichen Mitteilungen der so tief in Mitleiden betreffenden Geschwister Jakob Regehren und Isaak Friesens, Margenau. O liebe Geschwister, es beugt uns zur innigen Teilnahme, und doch sind wir nur leidige Tröster und verweisen auf den Gott alles Trostes. 2. Kor. 1, 3—5. Ja wie würden wir uns bei so tiefen Trübsalsfluten aufrecht halten wenn nicht das tröstende Gotteswort, bestärkt und bestätigt durch den Heiligen Geist, unser Anker und unser Panier wäre. In Apstg. 14, 22 steht's verzeichnet, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Doch dürfen wir nicht sorgen für die Trübsal, denn es wird dabei bleiben. Ebr. 12, 6—11; Röm. 8, 18. Gott sei Dank, daß wir hier in dieser mühesamen Welt nicht immer bleiben dürfen, sondern in derselben, als in einer Saatzeit, für das wahre ewige Leben bereit stehen für die Ernte, wie sie uns zugesagt ist. 1. Thess. 4, 15—18.

Hier unter der Sonne hat ja auch unser Dasein genau seine Zeit, und immer wieder sehen und hören wir, wie unsere Lieben, Freunde und Verwandten aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt werden. Auch in No. 35 lasen wir, daß der liebe Bruder Korn, Fast in Berdjansk gestorben und begraben ist; bei unserem Besuch anno 1900 durften wir bei den lieben Geschwistern Fasten in Prangenau glückliche Stunden verleben; wir bezeugen der verwitweten Schwester unser herzliches Beileid. Weil uns solche Mitteilungen so sehr wert sind zu wissen, darum bitten und wünschen wir Schreibern zum Mitteilen zu bewegen, welches auch wir uns verpflichten, so lange Gott will und ich lebe, und Gedanken und Feder es vermag. Nicht mehr lange, dann lege auch ich meine Feder auf immer nieder. Gott gebe Gnade, fertig und bereit zu stehen, wenn Jesus kommt.

Abr. Harms.

Kansas.

Minneola, den 16. August 1908. Werte „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß zuvor an Dich, lieber Bruder Fast und viel Glück bei der Arbeit.

Das Ernten und Dreschen ist bald vorüber und wir sind auch hier an der Arbeit mit Zubereitung des Ackers zur Wintersaat. Hatten letzte Woche mehrere Regenschauer, aber im Durchschnitt hatten wir von anfangs Juli bis jetzt trocken und die Kornernte wird daher auch nur klein ausfallen. Weil wir so mehr alles durch Hagel verloren, so hofften wir auf eine gute Weizenernte, und anfangs schien es auch so, aber dem Vater im Himmel hat es anders gefallen. Es giebt hier dieses Jahr viel Heu und wir sind hier auch fleißig am Heumachen. Wo der Hagel nicht getroffen hat, giebt es viel Weizen. Wo der Hagel getroffen giebt es von zwei bis acht Bushel vom Acre, einiges auch gar nichts. Hier sind Geschwister, welche nichts zu dreschen haben. Langfutter wird nicht mangeln, Korn kann es etwas, Kaffirkorn noch viel geben.

Besondere Begebenheiten sind nicht zu verzeichnen, außer daß der alte Br. Elias Wipf und die 82jährige Schwester Ratzlaff, welches den Lesern ja schon bekannt ist, in die selige Ewigkeit hinüber gegangen sind. Es hat hier auf unserer Ansiedlung bei den alten angefangen, aber doch glauben wir, daß auch jüngere sterben können. Zum Begräbnis der Schwester Ratzlaff war der alte und liebe Bruder und Aelteste Jakob Klaassen von Beaver, Oklahoma, und Br. Block von Inman, Kan., hier und waren recht glücklich miteinander. Wir brauchen hier besonders der Fürbitte der Gläubigen und auch besondere Aufmunterungen. Besonders Besuche sind uns sehr zum Segen. Ich erfahre es immer mehr, daß die Kinder Gottes sich vielmehr sollten zusammenfassen, Hand in Hand ohne eine Lücke zu lassen, gegen den Erzfeind kämpfen. Der Satan erscheint nicht immer als ein brüllender Löwe, sondern auch als ein Engel des Lichts und er weiß dann so gut die Blößen, die wir uns geben, auszunützen. Von groben Sünden wollen wir nicht reden, aber wir können uns tot arbeiten wenn wir nur nicht aufhören zu fordern mehr als wir darreichen wollen, wir können aus Ueberzeugung arbeiten und doch blind sein. Aber so jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott. Jak. 1, 5. Angefüllt mit der Weisheit Gottes werden wir das Rechte treffen. Möge Gott besonders mir diese Weisheit schenken.

Grüßend, J. A. Wiens.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 19. August 1908. Werter Editor! Da schon viele durch die liebe Rundschau von ihren Freunden und Verwandten Nachricht erhalten haben, so bitte ich, die nachstehenden Zeilen in der Rundschau aufzunehmen, um wo möglich mir von meinen Verwandten Nachricht zu bringen. Ich bin Elisabeth Hoge, gewesene Wiens und geborene Warkentin. Meine Eltern wohnten in Blumstein, Rußl. Ich verheiratete mich mit Dietrich Wiens. Im Jahre 1880 zogen wir nach Asien, auf dieser Reise starben uns zwei Söhne. Mein Mann starb anno 1881 als er auf der Reise nach der Bulgarischen Grenze war. Von Asien zogen wir nach Kansas. Im Jahre 1886 verheiratete ich mich wieder mit Johann Hoge von Nebraska. Er starb im Februar 1899. Seitdem mein Mann tot ist habe ich die meiste Zeit allein gewohnt. Ich habe ein Haus und Stall und ein Acre Land ganz nahe beim Versammlungshause, kann immer die Versammlungen besuchen, das heißt wenn ich gesund bin. In den letzten Jahren habe ich viel gelitten an schlimmen Augen und an einem wehen Bein, jetzt geht es besser. Meine Kinder sind alle verheiratet, haben alle ihr gutes Fortkommen; zwei wohnen

nahe bei mir und die anderen zerstreut. Dieses diene meinen Geschwistern und allen Freunden zur Nachricht. Jetzt möchte ich gerne von all meinen Geschwistern Nachricht haben; wenn sie nicht mehr am Leben sind dann möchten ihre Kinder antworten. Werde hier kurz berichten wer meine Geschwister sind und wo sie wohnten. Da sind Abr. Riedger, sie wohnten in Lindenau; Jakob Löwens, Fürstenau, Dav. Warkentins, Blumstein (er ist tot, möchten seine Lieben von sich hören lassen); Gerhard Warkentins, Elisabeththal; Heinrich Warkentins, Memrik, und Schw. Anna, welche einen Giesbrecht geheiratet hat auf Memrik. Diese alle sind gebeten, von sich hören zu lassen, wenn nicht brieflich dann doch durch die „Rundschau". Wenn oben Genannte nicht alle die „Rundschau" lesen, dann möchten andere so gut sein und ihnen dieses zu lesen geben, bitte!

Euch allen Gottes Segen wünschend verbleibe ich Eure Schwester,

Witwe Joh. Hoge.

Henderson, den 19. August 1908. Werte „Rundschau"! Da ich mit Familie von hier nun wegziehe, so möchte ich hier mit allen lieben Verwandten und Freunden bekannt machen, daß meine Adresse nun nicht mehr Henderson, Neb., sondern Langham, Sask., sein wird, und bitte alle, diese neue Adresse recht fleißig benutzen zu wollen. Der Editor wird sich dieses auch merken, denn wir möchten keine Nummer der werten „Rundschau" verlieren, erwarten schon den jedenfalls recht interessant werdenden Reisebericht des Editors.

Allen Freunden, die uns hier bei den letzten Arbeiten, wie Carladen u.s.w. so hilfreich beistanden, hiermit unseren besten Dank und ein Vergelt's Gott!

Alle freundlich grüßend,

Joh. B. Peters u. Frau.

Von Jansen, Neb.

Wieder eine Woche schönes Wetter ein paar Regenschauer hinderten etwas zum aus Hocken dreschen, waren aber gut zum Pflügen, auch das Korn ist, trotzdem es nicht gut zu bearbeiten ging wegen Regen noch ziemlich gut. Der dritte Schnitt Alfalfa wird jetzt geschnitten, ist wieder sehr gut, es giebt viel Alfalfaheu, es sind Felder, die zwei Tonnen per Schnitt geben.

Aelt. C. M. Wall und Frau von Henderson sind gegenwärtig hier. Witwe A. B. Friesen und Tochter Margaretha sind nach Norddakota gefahren, um Bruder und Onkel zu besuchen. (Das ist wohl Dietrich Isaak, früher Jansen, Neb.?—Ed.) Von da wollen sie gleich noch nach Manitoba, Canada, fahren, um Freunde zu besuchen. Witwe Jakob Klaßen liegt schwer krank darnieder, sie hat ein altes Bruchleiden, dazu stellte sich noch andere Krankheit ein und es ist wenig Hoffnung, daß sie genesen wird, sie ließ ihre Kinder, die in Meade, Kan.., wohnen, telegraphisch rufen.

Isaak Harms ist auch auf der Krankenliste, er ist schwer geplagt mit Rheumatismus, es scheint jedoch besser zu werden.

Als John Ratzlaff Montagmorgen wollte seine Pferde aus der „Fenz" holen, war eines seiner besten Pferde weg, er dachte es sei gestohlen worden, er telegraphierte nach allen Richtungen. Das Pferd fand sich nahe bei Harbine; irgend jemand hatte das Pferd gebraucht um nach Hause zu reiten.

D. A. Friesen und Familie wollen am 10. September eine Besuchsreise nach dem hohen Norden antreten. (Wünschen glückliche Reise. Bitte von unterwegs ab und zu etwas zu berichten. Gruß.—Ed.)

Oklahoma.

Lorena, den 19. August 1908. Werter Editor! Nach langem Schweigen will ich der lieben „Rundschau" wieder einen kleinen Bericht mit auf den Weg geben. Rufe dem lieben Editor zuvor ein Willkommen daheim zu, und wünsche, daß er jetzt froh und guten Mutes die Arbeit wieder aufnehmen und Gottes Segen mit ihm sein möge. (Danke; wir wollen es hoffen.—Ed.)

Wir haben es hier diesen Sommer sehr trocken gehabt, so daß die Ernte im großen ganzen nur gering ausgefallen ist. Viele Weizenfelder sind nicht geschnitten worden andere gaben bis zu 18 Bushel per Acre, doch solches sind Ausnahmen. Eine zeitlang hatte es den Anschein, daß wir auch nicht würden Futter für das Vieh bekommen, doch in und nach der Ernte hatten wir einige gute Regen und so wurde noch Futter gesät und werden die meisten Farmer ein Jahr wieder ihr Durchkommen haben. Welschkorn wird es wenig geben, denn das meiste ist im Frühjahr nicht aufgegangen, was aber aufging, war trotz der Dürre sehr gut und hätte einen Durchschnittsertrag gegeben, wenn wir nicht die heißen Winde bekommen hätten. Den 3. August hatten wir einen sehr heißen Südwind und viele Kornfelder litten sehr. Den 13. auf den 14. hatten wir einen schönen Regen, doch nicht genügend zum Pflügen; weiter nordwestlich von hier hat es mehr geregnet und waren die Farmer dort sehr am Pflügen; auch bei uns wird auf dem Lande gearbeitet, obzwar es nur schlecht geht, der Acker soll ja doch zubereitet werden für die Saat.

Den 25. d. M. fuhren wir von hier nach der Hooker Ansiedlung zu Geschwister H. D. Schröders zum Besuch. Trafen sie dort gesund und munter an. Sonntag fuhr der Bruder mit uns zur Versammlung und durften auch dort einige Bekannte begrüßen. Montag fuhren die Geschwister uns nach Hooker; besuchten dort unsere Verwandten und Bekannten, Hieberts und Jakob Willms; es hatte dort etwas mehr geregnet als hier und arbeiten die Leute sehr auf dem Lande. Das Dreschen ist beendigt. Wir haben für uns 595 Bushel Weizen gedroschen von 148 Acres. Das ist nicht sehr viel, doch dem Herrn sei Dank auch für das wenige; der gute Preis für den Weizen hilft viel aus und so können wir wieder ein Jahr durchkommen.—Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Grüßend, Isaak M. Wiens.

Rußland.

Kaplan, Terek, den 27. Juli 1908. Werter Editor! Da ich schon eine ziemliche Zeit nichts berichtet habe von uns hier, will ich es jetzt thun. Zuvor einen herzlichen Gruß an Dich, alle Rundschauleser und Freunde in Christo Jesu! Wenn der liebe Heiland uns nicht tröstete durch sein Wort so würden wir verzagen, aber Gott Lob und Dank sei ihm für seinen Segen in geistlicher Hinsicht.

Es hat hier auf No. 15 wieder wenig Getreide gegeben. Drei Personen haben noch auf solchen Stellen,, als wie ein Garten, etwas bekommen, ich aber hatte auch Weizen, Gerste und Hirse gesät, es war auch alles schön aufgegangen, aber alles ist vertrocknet. Kein Regen von der Saatzeit an, wir haben nichts zu Brot und auch nichts zum Säen, es sieht traurig aus. Zu verdienen ist jetzt auch nichts. Ich fahre oft aus um Arbeit zu suchen, muß aber immer leer nach Hause fahren. Für das Vieh hat es Futter gegeben.

Der liebe Editor wird sich die Mühe machen, ich danke im Voraus, und es in die liebe „Rundschau" aufnehmen und an alle unsere Freunde und Verwandten hintragen—vielleicht möchten sie sich noch einmal über uns erbarmen und uns mit Saat und Brot durchhelfen, vielleicht könnten wir dann mit unserem wenigen Verdienst auskommen, ich möchte es noch nicht aufgeben. Die anderen auf No. 15 sind schon alle fort, nur ich und Neufeld sind noch hier. Neufeld geht auch noch weg und dann weiß ich noch nicht was der liebe Heilend mit uns machen wird, ich befehle es ihm an, wie er es machen wird so ist's gut. Ich habe mich auch schon etwas umhergeschaut nach einer anderen Stelle, aber es läßt sich nicht machen. Der liebe himmlische Vater wird's durch den lieben Editor machen, daß er uns behilflich ist und an alle unsere Freunde als Brüder, Schwäger und Schwestern, nebst anderen Freunden zuerst an Peter Dirks, Krupp, Washington, lieber Bruder, schreibe doch, wenn auch durch die „Rundschau"; und Du, lieber Schwager Dietrich Gossen, Rosthern, Sask., Aeltester der Wiebs Gemeinde, Du schreibst gar nicht, bitte, schreibe Du, lieber Schwager Jakob Voth, New Home, N. D.; und Bruder Johann Abraham Schmidt, schreibt auch; auch Vetter Daniel und Johann, Norddakota.

Euer Bruder,

Heinr. u. Aganetha Dirks.
beide geboren in Waldheim.

Tschorne-Oier, den 11. Mai 1908. Werter Editor M. B. Fast! Zuvor wünsche ich Dir samt Familie Glück und Segen. Will berichten, daß wir schon eine zeitlang Regen gehabt haben, als wir anfingen zu ackern regnete es fast alle Tage. In sieben Jahren haben wir noch nicht solches Frühjahr gehabt wenn Gott seinen Segen giebt, dann hoffen wir auch auf eine gute Ernte,

wenn wir vor Schaden bewahrt bleiben. Wir wollen uns trösten und unser Geben und Flehen geht dahin, daß wir mit unseren eigenen Händen arbeiten wollen, um unser eigenes Brot zu essen, denn geben ist seliger als nehmen. Das gegebene Stück Brot ist ein schweres und ist immer alle. Der liebe Editor hat viel Arbeit mit der Armen hier in Rußland gehabt; Tausende Rubel sind über Land und Wasser geschickt worden, daß die Leute nicht Hungers sterben sollten und sind bis jetzt vor dem Hungerstod bewahrt worden. Bisher hat uns der Herr geholfen, wenn nicht der Herr die Herzen erwärmt und gerührt hätte, so wäre keine Mithilfe gesyendet worden, aber was wir geben, das sollen wir geben als wenn wir es dem Herrn geben; wer es so gibt der wird hier schon Segen empfangen und einstens droben auch. Ach könnten wir doch für den Herrn geben und nicht immer nehmen. Unser Wunsch und Flehen ist, wenn wir doch etwas thun könnten, um der Armut zu steuern, daß wir nicht immer nehmen dürften! Lieber Editor, herzlichen Dank sagen wir Dir, auch Br. Wall, daß er sich so viel Mühe macht mit uns, daß wir die 10 Rubel von Bruder Janzen erhalten haben; die kamen sehr passend, die Erntezeit war hier und hatten kein Futter für die Pferde und der Weizen langte nicht aus; wir konnten uns noch ein wenig Hirse kaufen, das andere Futtergetreide ist schwer zu bekommen; ein jeder wer da etwas hatte säte es, aber es ist nicht geraten. Möchte Gott Euch segnen für die Wohlthat, die Ihr an uns erwiesen habt, denn wer die Armut noch nicht so erfahren hat, kann es nicht so mitfühlen was es für Freude giebt wenn die Not groß ist und es dann wieder eine Oeffnung giebt. Brot bekommen wir 30 Pfund auf die Person und das muß sparsam gegessen werden sonst langt es nicht aus. Hühner haben wir nur wenig durch den Winter gebracht wegen Mangel an Futter, so geht es sehr schmal zu. Werter Editor, möchte nochmals bitten ob Du uns die Liebe möchtest zuteil werden lassen, wir haben da so viele Freunde, wir haben schon mehrere Briefe hingeschrieben, wir wissen nicht ob sie verloren gegangen sind, denn wir bekommen keine Nachricht. Da sind Isaak Peter und Joh Neufeld, alte Johann Neufelds Kinder, früher in Kleefeld gewohnt, von da zogen sie nach Amerika; wir möchten gerne wissen ob sie noch unter den Lebenden sind. Wenn sie noch leben bitten wir herzlich zu grüßen In N. 8 lasen wir von meiner Frau Vetter, er ist alte Franz Klassens Franz aus Neuendorf; da ist alte Tante Hamm, meiner Frau Tante, auch aus Neuendorf, er läßt fragen nach Jak. Friesen, Ohrenburg, der seine Schwester Maria zur Frau hatte. Sein Sohn ist auch nach Sibirien gezogen, übrigens geht es ihm wohl. Da ist Abraham Fröse, haben früher in Berdjansk gewohnt. Seine Frau ist eine geborene Ida Käthler, welche meiner Frau Schwester ist; bitte herzlich zu grüßen. Wir sind ziemlich gesund, nur ich leide an Rheumatismus und meine Frau hat Magenkrankheit. Wir bitten um Nachricht und richtige Addressen.

Gruß mit Psalm 41, 1—4.

P. P. Neufeld.

Tschorne-Ostr, den 10. Juli 1908. Da ich schon etliche Male für die „Rundschau" eingesandt habe, so will ich auch kurz wieder etwas von unserer Ansiedlung berichten. Da wir sahen, daß der Herr wieder mit dem Regen verzog, hielten wir in den Dörfern eine Woche lang Gebetsstunde und Sonntags im Versammlungshaus. Auf Gottes Wort gestützt suchten wir den Herrn und baten, er solle uns zeigen warum er sich wieder mit seinem Segen zurückzog. Manchen wurde es schwer ums Herz und versprachen, dem Herrn mehr zu leben. Nicht nur die Brüdergemeinde, sondern auch die Kirchengemeinde hatten sich auf Stellen versammelt und Gebetsstunden abgehalten, und wir durften auch sehen, es regnete bald, aber zu wenig, und wir blitken traurig in die Zukunft. Das Getreide ist sehr klein, es wird wieder sehr wenig geben, und man sieht überall betrübte Gemüter; viele sind mißmutig. Wir werden doch wohl müssen alles stehen und liegen lassen und davon gehen, aber dann—die Schulden? wer wird die bezahlen? So frägt sich mancher und besonders in dieser Zeit. Das Hilfskommitee hat sich zurückgezogen. Die Leute sind so in der Enge, daß es zum Jammern ist; Weizen ist fair nicht mehr zu bekommen und preist bis 1 Rbl. 50 Kop. per Pud bar Geld, und Geld ist keins vorhanden. Vorgestern, gestern und heute war eine Witwe hier und sagte sie müsse noch die letzte Kuh verkaufen, um Brot zu kaufen, und dazu ist das Vieh noch billiger geworden. Man sieht es den Leuten an wie verlegen sie sind, sie sehen aus als wenn sie krank wären. So lange als ich noch immer von dem Gelde von den lieben Amerikanern hatte, kaufte ich Mehl und teilte unter den Aermsten aus, aber jetzt ist es alle und sie kommen so bittend. Ich sehe die Not ist groß, aber ich kann nicht helfen. Ich sage nochmals herzlichen Dank allen lieben Gebern der milden Gaben und vergelt's Gott Euch hier schon und einst in Ewigkeit. Und hat noch jemand die Aufgabe, milde Gaben zu spenden, der möchte sich nicht zurückziehen, wenn auch nicht an mich, denn ich überlasse es auch gern andern. Ich habe es mitunter mit großer Freude gethan, aber es gab auch Zeiten, wo ich nicht immer Freudigkeit hatte, welches aber nicht recht war.

Br. Heinrich Wiebe, der hier in Komischow gewohnt, ist nach Barnaul, Sibirien, gezogen, schreibt aber, daß es ihm sehr arm geht, und er an seine Freunde und Brüder in Amerika geschrieben, daß wenn sie ihm etwas schicken wollten, dann sollten sie selbiges an mich schicken, und ich sollte es dann ihm zuschicken. Heinrich Ratzlaffs Geld kam diese Woche an, habe es auch schon fortgeschickt. Er ist auch schon in Barnaul, ist auch sehr arm; er schreibt, daß seine Sachen noch an der Bahn liegen, er hat mehrere Tagereisen bis zur Bahn zu fahren, nämlich 250 Werst.

Euer Mitpilger nach Zion,

David Janz.

Hierschau, 29. Juli 1908. Werte „Rundschau"! Will in Eile versuchen, etwas von hier zu berichten. Die Dreschzeit ist auf den meisten Stellen beendigt, in einigen Dörfern wird noch gedroschen, es giebt auf Stellen sehr wenig Weizen. Weil viel im Frühjahr umgesät wurde, hier in Hierschau, haben sie auch unterschiedlich bekommen, von 50 bis 100 Tschtw. die Wirtschaft. Gerste von 70 bis 100 Tschtw. Das Futter ist knapp, doch der Herr, von dem alles kommt, weiß ja warum er solches thut. Die Wirte werden wohl zulangen (!—Ed.), aber es sind viele solche, die kaufen müssen, nämlich in Waldheim die Fabrikarbeiter.

Wunderbar führt der Herr die Menschen und er hat in allem seine besondere Absicht, uns Menschen immer näher zu ziehen. Er hat auch in letzter Zeit wieder ernstlich zu uns geredet durch Blitz, Donner und Regen, worüber wahrscheinlich schon geschrieben wurde.

Sende mit diesem Schreiben einen neuen Leser. Die Zahlung wird folgen; vielleicht bekomme ich noch mehr neue Leser und dann schicke ich das Geld zusammen ab.

Wünsche allen lieben Lesern Gottes Segen auf allen Wegen,

Peter Warkentin.

Anm.—Ja, die „Rundschau" kostet in Rußland nur drei Rubel von jetzt bis Jan. 1910.—Ed.

Zur Ruhe eingegangen.

Immer wird die Leere schmerzlich empfunden, wenn eines unserer Lieben aus diesem Leben scheidet, aber wenn man sich sagen muß: Ich habe keine Mutter mehr!—so erweckt das ein Gefühl eigenartigster Natur, selbst, und vielleicht noch mehr, wenn man auch schon in den Jahren vorgerückt ist. Wer war es, die nimmer müde wurde uns in der Kindheit zu pflegen? die mit mütterlicher Sorgfalt teilnahm an unserem Wohl oder Wehe, als wir heranwuchsen, ja die uns verstand und infolgedessen es verstand, ihr Wohlwollen uns einzuprägen, daß wir uns durch ihre Winke gerne leiten ließen?—Ich habe oft stille Thränen geweint, wenn ich daran dachte, daß die liebe Mutter uns über kurz oder lang verlassen mußte. Jetzt ist es geschehen. Sie kommt nicht mehr, uns zu besuchen. Sie kommt nicht mehr heraus, um uns freundlich willkommen zu heißen ... Wohl thut es doch der Vater, aber ach, er ist allein. Wie freuten wir uns jüngst, als er uns besuchte, aber die Mutter war nicht da! Und denkt man da an die kleinen und größeren Liebesbeweisungen, die wir als Kinder und unsere Kinder als Großkinder erfahren durften, dann ist's, als habe man einen süßen Traum geträumt und sei nun beim Erwachen in einer öden Welt zurückgelassen worden, welche Stück für Stück uns unser Glück entreißt. Die Festtage, die wir

als Geschwister, Halbgeschwister und Stiefgeschwister wie rechte Geschwister im Hause und im Kreise der lieben Eltern verlebt haben, wo wir uns aus Gottes Wort gestärkt und erbaut haben,—sie kehren nicht wieder zurück.

Es war am 4. Juli, halb fünf Uhr nachmittags, als die liebe Mutter aus diesem Leben schied. Vor einigen Jahren bekam sie ein Gewächs am hinteren Teile der Zunge, welches sich mehr und mehr nach dem vorderen Teil derselben vergrößerte und somit sowohl das Essen als auch das Sprechen erschwerte. Die angewandten Mittel wollten nicht anschlagen, und so kam es, daß die liebe Mutter nach und nach dem Siechtum verfiel, bis sie am Tage ihres Todes nur noch ein lebendiges Skelett darstellte. Da sie über einen seltenen Mut verfügte, so hielt sie sich stark bis zur Woche vor ihrem Tode, wo sie wirklich bettlägerig wurde. Und seit dieser Zeit siechte sie schnell dahin. In den letzten Tagen hat sie auch fast nichts Flüssiges zu sich genommen, und auch das Sprechen bestand schon nur in Kundgebungen, die aber mit Sicherheit bewiesen, daß sie bei klarem Bewußtsein blieb, bis der Tod sie sanft entschlummern ließ. Sie wurde am 7. Juli von der Quirings-Kirche aus bestattet. Bei dieser Gelegenheit hielten die beiden Aeltesten Gerhard Neufeld und Heinr. Quiring Ansprachen nachdem Pred. Abr. Wiebe die Einleitung gemacht hatte. Nach der Bestattung sprach Missionar P. A. Penner über den Unterschied eines christlichen Begräbnisses und eines heidnischen in Indien.

Unsere Mutter, geborene Sarah Peters, erblickte das Licht der Welt den 20. Juni 1829 zu Elbing in Preußen. Wurde im 14. Jahre ihres Lebens getauft und wanderte im selben Jahre mit ihren Eltern Hy. Peters per Wagen nach Südrußland aus, wo sie im Frühjahr 1843 nach achtwöchentlicher Fahrt ankamen. Trat später mit unserem verstorbenen Vater Johann Fast, später wohnhaft in Gehortengale (Wir glauben der Name ist richtig buchstabiert, ausgesprochen wurde es doch anders.—Ed.) in den Ehestand. Noch viele dürften sich der geschäftigen Frau erinnern, die für sie den Kaffee kochte auf der erwähnten Haltestation Gehortengale, welche man auf dem Wege nach Berdjansk traf. Im Jahre 1875 wanderte sie mit Familie nach Minnesota, Amerika, aus, und nachdem der Vater gestorben war, verheiratete sie sich mit unserem jetzigen Vater Heinrich Regier, den 27. Juni 1878. Sie hat seitdem noch 30 Jahre in der Ehe leben dürfen und hat ihr Alter auf 79 Jahre und 14 Tage gebracht: ihre Nachkommenschaft mit Kindern, Großkindern und Urgroßkindern beträgt 71 Seelen, also noch eine Seele mehr als weiland Stammvater Jakob bei seinem Zuge nach Aegypten zählte.

Möge dieser kurze Ueberblick allen lieben Freunden und Verwandten hier und im alten Vaterlande als Nachricht dienen, namentlich auch der einzigen noch in Rußland lebenden Schwester, Frau Peter Bärg in Sagradowka, und der Herr möge uns alle würdigen, am Throne Gottes uns als Erlöste des Herrn wiederzusehen, ist unser Wunsch.

H. J. Fast,
Mt. Lake, Minn.

Wie Peter Cartwright einen Geizhals heilte.

Der wollte ihn mit 25 Cents abspeisen. Aber Cartwright hat ihm heimgeleuchtet. „Ich ließ das Geld auf dem Tisch. „Und nun, Sir," sagte ich, „wenn Sie das Evangelium nicht unterstützen wollen, so werde ich keinen weiteren Predigttag hier ansetzen, sondern zu denjenigen gehen, die bereit sind, das Evangelium zu unterstützen, und für sie predigen."

Der alte Bruder war bedeutend erzürnt. Seine Gattin machte ihm Vorstellung, aber er blieb unerbittlich. Die Schwester erzählte mir später, daß der Oberst eine schlaflose Nacht zugebracht, sich von einer Seite zur andern geworfen und die ganze Nacht gestöhnt habe. Sie hatte mehrmals zu ihm gesprochen und ihm gesagt, wenn er sich entschließen wolle, freigebiger zu sein, so würden seine schlimmen Gefühle ihn verlassen und er besser schlafen. Der alte Bruder stand am folgenden Morgen auf und sagte nach dem Familiengottesdienst zu mir: „Bruder, was muß ich als Vierteljahrsgeld geben?" „O," antwortete ich, „die Frage kann ich nicht beantworten, das ist eine Sache, die Sie mit Gott und Ihrem Gewissen abzumachen haben. „Aber," sagte ich, „beantworten Sie folgende Frage, dann werden Sie wissen, was Sie zu geben verpflichtet sind. „Wenn Ihr alter Neger, der keine zehn Dollars im Besitz hat, für das Vierteljahr 25 Cents gab, was sollte dann Oberst T. geben, der 79 Sklaven, 2000 Acres gutes Land, mehrere tausend Dollars auf Zinsen liegen hat und dessen Vermögen wenigstens 50,000 Dollars beträgt?" Die Lösung dieser Frage verblüffte ihn, und sein Vierteljahrsgeld kam von da an, so lange ich ihn kannte in Dollars, und nicht centweise. Und als ich ihn das letzte Mal sah, hielt er mich auf der Straße an und sagte: „Bruder, ich bin Ihnen tausend Dollars schuldig und hier ist ein Teil davon." Damit überreichte er mir eine Hundzig-Dollarnote. Seine treffliche Gattin, die an seinem Arme hing, sagte zu mir. „Ich bin Ihnen eben so viel schuldig wie mein Mann; nehmen Sie einen Teil davon," und sie reichte mir eine Zwanzig-Dollarnote."

Mitgeteilt von J. E. Funk, in „Preßy".

Sie werden unruhig.

Die Blätter, welche die Interessen des Likörhandels vertreten, sind allem nach nicht wenig beunruhigt wegen des Rückgangs in der Bereitung und dem Handel spirituoser Getränke in diesem Lande. Ein in Chicago erscheinendes Organ des Likörhandels berichtet, daß im vorigen Winter ein Abfall in der Herstellung des Schnapses im Staate Kentucky von 57 bis 59 Prozent zu verzeichnen sei. Das Blatt nennt die Zahlen interessant und sagt: „Volle 80 Prozent des Standard-Whiskey, welcher in den Ver. Staaten verbraucht wird, wird in den drei Staaten Kentucky, Maryland und Pennsylvanien hergestellt. In Kentucky hat man den größten Rückgang beobachtet, während derselbe in Pennsylvania in den Monaten Oktober 1907 bis Februar 1908 von 7 bis 37 Prozent und in Maryland zwischen 14 und 60 Prozent betrug."

Es darf überhaupt mit Befriedigung darauf hingewiesen werden, daß der Rückgang des Handels mit geistigen Getränken im vergangenen Jahr ein ganz bedeutender war. Das durchschnittliche Einkommen der Vereinigten Staaten aus dem Handel mit alkoholischen Getränken zeigte im Januar 1908, verglichen mit Januar 1907, einen Gesamtverlust von $502,114, im Februar dieses Jahres, verglichen mit Februar 1907 einen solchen von $1,322,157, und im März d. J. war die Einnahme der Staaten aus dem Handel mit geistigen Getränken bereits $3,035,472 geringer als im März 1907. In volkswirtschaftlicher Beziehung ist diese Mindereinnahme nur ein Gewinn für die Vereinigten Staaten, denn sie wird um ein Vielfaches ausgeglichen durch die Verminderung der Armenlasten, Entleerung der Gefängnisse, Hebung der Volksgesundheit u.s.w.

Aber die Freunde der arg verletzten „persönlichen Freiheit" können das nicht so hingehen lassen. Sie sind sehr beunruhigt und sinnen ernstlich auf Mittel, womit der Prohibitionsbewegung ein Damm gesetzt werden könnte. In Ohio sollen in dem bevorstehenden politischen Wahlkampf seitens der Likörinteressen ganz verzweifelte Anstrengungen gemacht werden, um die mächtig vordringende Temperenzbewegung aufzuhalten. Eine sogenannte „Nationale deutsch-amerikanische Allianz" ist auf den Plan getreten und hat ernste Kriegermiene angenommen. Der jetzige Gouverneur Harris, ein strenger Mäßigkeitsmann und ein ernster Förderer der Sache der Anti-Saloon-Liga, muß 'raus, und an seine Stelle wollen sie den Richter Harmon von Cincinnati, demokratischer Gouverneurskandidat, wählen, damit „Gerechtigkeit" und „Freiheit" wieder mal im Lande im Schwange gehen mögen. Was diese deutsch-amerikanischen Bündler von persönlicher Freiheit halten, das haben sie bei Gelegenheit ihrer Konvention in Columbus an einem neulichen Sonntag den verhaßten „Muckern" und „Wasserpimpeln" in solcher Weise vordemonstriert, daß jedem ordentlichen Deutsch-Amerikaner darob die Schamröte ins Gesicht steigen muß. Aus achtzig Fässern floß das Bier in Strömen, und ehe der Abend hereinbrach, zeigten nicht wenige Männer und Frauen auf ihrem Heimweg vom „Driving Park", wes Geistes sie voll waren. Und solche Menschen wollen ein respektables Deutschtum repräsentieren! Daß Gott erbarm! Keinem deutsch-amerikanischen Bürger, dem die wahre Wohlfahrt unseres Volkes am Herzen liegt, sollte es schwer fallen, zu entscheiden, was in diesem Kampfe seine Pflicht sei. (Chr. Botschafter.)

Die Mennonitische
Rundschau
herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

—Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleicher Maßen,
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Thun und Lassen;
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmelserben.

— Einen Gruß an alle Leser der „Rundschau" von Scottdale, Pa.—Ed.

— Das **neue** Mennonitische Verlagshaus, Scottdale, Pa., ist schön eingerichtet und wer englische oder deutsche Bücher kaufen will, schreibe an:
Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

— Wir glauben, alle Leser haben den schwungvollen Abschiedsgruß des Br. U. Hege in der letzten Nummer der „Rundschau" von Elkhart aus, gelesen. Nur wenige Arbeiter haben je solche Beständigkeit bewiesen

— Br. P. E. Bargen, Rush Lake, Sask., wünscht, daß wir unsere Leser nochmals darauf aufmerksam machen, daß er seine 160 Acres große Farm verkaufen will. Man möchte bei ihm vorsprechen oder um Näheres brieflich bei ihm anfragen.

— Unsere neue Linotype Maschine kam Montag, den 31. August, und wird die nächste Nummer der „Rundschau" hier in Scottdale gesetzt werden. Viel Mühe, Zeit und Geld wird dann erspart. Bis jetzt wurden unsere Blätter in Greensburg, 18 Meilen von Scottdale entfernt, aufgesetzt.

— Unser Freund H. A. Görz, South Bend, Ind., der im Interesse der Oliver Plow Co., fast ganz Rußland bereist hat, schreibt, daß er am 1. Juli auf der letzten Station in Rußland ankam. Die Fahrt über den Ural war sehr interessant. Er wird über Japan, Korea und California heimkommen.

— Unser alter Reisekamerad und einer der Führer unserer Reisegesellschaft anno 1877 schreibt: „Lieber Freund! Zunächst meinen nachträglichen Glückwunsch zu der Heimkunft von der sicher sehr interessanten Rußlandreise. Ich kann solche Gefühle auch verstehen, da ich vor 13 Jahren auch solches Glück hatte und die für uns fast heilige Orte unserer Jugend und auch viele alte Freunde wieder sehen durfte. Dann gratuliere ich auch zugleich zu der alten Arbeit in der neuen Heimat in dem alten Staat Pennsylvania." — Wir danken Dir herzlich. Näheres später.

— Es thut uns leid, daß Br. D. Janz, Tschorne-Ozero, Rußl., an den wir in letzter Zeit die meisten Gaben zur freien Verteilung in der Orenburgischen Ansiedlung sandten, etwas mutlos geworden ist. Doch, lieber Bruder, es geschieht selten, daß man für solche Dienste, die man umsonst thut, viel Dank erntet. Es muß früher auch schon so gewesen sein, sonst hätte ja der Apostel die Ermahnung nicht geschrieben: „Umsonst habt ihr es empfangen" u.s.w. Wenn wir Gaben für jene Gegend erhalten, werden wir dieselben doch wieder an Dich schicken. Ein Vogel macht nicht Sommer und eine Frau darf uns in unserer Arbeit nicht stören.

— Wir wünschen, daß alle werten Leser mit dem Kleide, welches wir der „Rundschau" angezogen haben, zufrieden sein werden. Wir haben zwar die Seiten etwas verkleinert, als Ersatz wird die „Rundschau" aber von jetzt an 20seitig erscheinen und mehr Lesestoff enthalten als früher. Alle fraglichen Anzeigen sind gestrichen und dabei soll es auch bleiben—doch mag es ja vorkommen, daß wir ab und zu etwas aufnehmen, welches sich nicht bewährt—sobald wir aber davon unterrichtet werden, fallen solche Reklamen, ohne Ausnahme weg. Bestellungen und Zahlungen, für neue Leser der „Rundschau" kommen reichlich seit wir von Rußland kamen und auch hier in Scottdale erhielten wir schon eine Anzahl.

— Unser Abschied von Elkhart war schließlich noch recht ernst. Unsere Nachbarn, und eine Anzahl Brüder und Schwestern haben uns viele Liebe bewiesen. Bis Weihnachten werden es fünf Jahre sein, als ich nach Elkhart kam und die Arbeit an der „Rundschau" übernahm. Das Mennonitische Verlagshaus hat in dieser Zeit mit vielen Hindernissen zu kämpfen gehabt. Zuerst kam es dahin, daß ein Massenverwalter (Receiver) eingesetzt wurde. Als man sich von den schweren Folgen etwas erholt hatte, brach am 26. März 1907 dort Feuer aus; es erforderte langer und anstrengender Arbeit bis auch diese Folgen so weit verschmerzt waren, daß die Arbeit wie früher, gethan werden konnte. Wir haben damals beim Feuer und in den folgenden vier Wochen viel Rauch, Staub und manches Unangenehme verschlucken müssen.—Endlich war alles schön „aufgefixt", dann fing mit der Konferenz der Handel an und endlich wurden alle Zeitungen, Kalender und Lektionshefte Eigentum der Konferenz. Bald darauf traten wir unsere Reise nach dem lieben Rußland an —unser Reisebericht beginnt in zwei Wochen.—Als wir heim kamen hatten wir viel Arbeit. Wir haben unsere Heimat verkauft, den größten Teil unserer Sachen gepackt und hierher geschickt. Die Sachen, welche man von hier aus im alten Verlagshaus kaufte, mußten auch gepackt und sortiert werden. Jetzt sind wir hier und warten der Dinge, die da kommen werden!

Später.—Unsere Sachen kamen über Erwarten schnell her und wir wohnen jetzt im dritten Stockwerk des neuen Verlagshauses. Sie haben da eine Anzahl Zimmer, mit moderner Einrichtung. Wir werden da so lange wohnen bis unser neues Haus fertig sein wird.

— Am 25. August wurde hier in Scottdale, in der Mennoniten Kirche die Sonntagsschul-Konvention des Südwestlichen Distrikts in Pennsylvania eröffnet. Das erste Thema war: Warum sind wir hier? Am Abend und Mittwoch bis spät abends wurden verschiedene Themata besprochen; eine allgemeine Teilnahme und Begeisterung war vorherrschend. Was uns unter anderem sehr interessierte, war, wie Br. Shettler eine Probelektion mit den Kleinen lieferte. Die Kinder zählten zehn Sünden auf, welche vom Himmelreich ausschließen. Abends hielt Br. S. H. Miller einen ernsten und packenden Vortrag über: Mein Kind und seine Bedürfnisse. Er schilderte das Familienleben, wie es sein soll—wie es aber leider oft nicht ist. Er griff das vorsätzliche ein und zwei Kindersystem an, und bewies seine Behauptungen mit der Bibel und passenden Illustrationen.

Missionar Reßler, welcher neulich von Indien zurück kehrte, erzählte zum Schluß von der Arbeit und seinen Erfahrungen in der Mission. Das Wetter war kühl und dunkel. Am 27. wurde die Gemeinde-Konferenz eröffnet. Die Brüder Reßler und Shettler hielten passende und belehrende Predigten zum Anfang. Später wurde die der Gemeinde betreffende Arbeit gethan. Unter anderem wurde auch der Punkt besprochen, was man mit Personen thun soll, welche verheiratet, dann geschieden, wieder verheiratet und schließlich zu Gott bekehrt werden! Es ist ja in Amerika —leider Gottes—nichts Ungewöhnliches, wenn Eheleute sich scheiden lassen. Wenn sie dann wieder heiraten, giebt das selten eine glückliche Ehe. Ab und zu glückt es, daß solche Person in die Buße kommt und zu Gott bekehrt wird—und dann——?

Es waren 200 zugereiste Gäste hier und abends konnte das geräumige Versammlungshaus die Leute kaum fassen. Wir beten, daß das reichlich ausgestreute Wort Frucht bringen möchte. Br. Kaufman von Missouri ist noch hier und diente Sonntags mit der Predigt.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eig nen Seele,
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel,
Doch halt es offen für den Himmel.
Karl Gerock.

Aus mennonitische Kreisen

Die Brüder Joh. Esau, K. Thiessen und Gerhard Kornelson, Inman, Kan., waren neulich in Gnadenau wegen der Missionsstation in Nord Carolina.

Br. Jakob Suderman, Newton, Kan., starb vorigen Sonntag und wurde Mittwoch begraben. Prof. C. H. Wedel hielt die Leichenrede.

Prediger Franz Ediger, Hillsboro, Kan., fiel vom Dach auf den Cementsteig und blieb bewußtlos liegen. Der 70jährige Greis zog sich ernstliche Verletzungen zu. Doktor Löcken behandelt ihn.

Tobias R. Stucky, Pretty Prairie, verläßt gesundheitshalber Kansas und will mit Familie nach dem fernen Westen ziehen.

Br. J. W. Penner, Prediger in der Bruderthaler Gemeinde bei Hillsboro, Kan., schreibt unter anderem folgendes: „Seit dem 3. Juli sind unsere Kinder H. B. Penner mit Frau und Baby von Rosthern, Sask., wo er ein Möbelgeschäft betreibt, und P. B. Penner mit Frau, die vier Jahre in Berea, Ohio, auf der Schule war, jetzt daheim. Da letztere, wie bekannt, anfangs Oktober ihre Reise nach ihrem Missionsfeld in Indien antreten werden, so ist hier die Freude, alle Kinder zu gleicher Zeit beisammen zu haben, nur von kurzer Dauer. Dann heißt es wohl für uns in diesem Leben, auf immer geschieden zu sein! Dann muß die Hoffnung auf ein jenseitiges Wiedersehen die Sehnsucht hienieden stillen. Sohn Peter hat letzthin nebenbei in den Nachbargemeinden sonntäglich gepredigt."

Am 7. Juli ist Br. Daniel Krehbiel auf dem Weierhof in der Pfalz im Alter von 59 Jahren, 1 Monat und 20 Tagen aus diesem Leben geschieden. Am 11. Juni —berichten die „Mennonitischen Blätter" —haben die Weierhöfer ihn schlicht und einfach zur letzten Ruhe begleitet. Er wollte nicht, daß Kränze gespendet werden; auch sollten keine Todesanzeigen gedruckt werden; nur an seinem Grabe sollte Gottes Wort den trauernden Herzen Stärkung und den Trost des Glaubens bringen, von seiner Person aber gänzlich abgesehen werden. — Ein Kind der Pfalz, aus Ramsen gebürtig, genoß er die Vorbildung für seinen Beruf in der Schweiz, im Gymnasium zu Schiers und auf den Hochschulen zu Neuenburg und Basel. Im Januar 1873 trat er als Lehrer in die Weierhöfer Schule ein und widmete ihr seine Kraft und seine Liebe, bis er im Jahre 1900 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Nach kurzer Krankheit durfte er heimgehen aus seinem friedlichen Heim, darin er mit seiner Lebensgefährtin den Lebensabend verbrachte.

(Bundesbote.)

Berichtigung.

In meinem Editorielle in der vorigen Nummer der „Rundschau" sollte es nicht heißen, daß 80 Millionen von Sankeys Liederbücher jährlich verkauft wurden, sondern: während seines Lebens.

Bitte um Nachricht.

Wo wohnen hier in Amerika Löwens, Kröfers und Heinrich Unruhs? Ihre Schwester Katharina Regehr, Annowka, Krim, Rußland, schickt Euch Geschenke; Ihr könnt dieselben von uns abholen, vielleicht seid Ihr geneigt mir die Reise frei zu halten, um mündliche Nachricht von dort zu bekommen, denn Ihr werdet nicht alle darnach kommen, und ich würde geneigt sein hinzukommen, weiß aber nicht wie bald, aber nur in dem Fall, daß mir die Reise bezahlt wird. Klaas Kröker und Heinrich Unruh kennen mich aus Japosche. Bitte, Euren Wunsch durch die „Rundschau" zu veröffentlichen und zugleich Eure Adresse einzusenden. Meine Adresse ist wie folgt: Carpenter, South Dakota. Herzlichen Gruß von eurem geringen Bruder und Mitpilger nach Zion,

Jakob Friesen.

Mission.

Abschiedsversammlung in Heilbronn.

Eine schöne Feier hatte am 26. Juli viele unserer Gemeindeglieder in dem geräumigen Versammlungssaale in Heilbronn vereinigt. Es galt, Abschied zu nehmen von unseren lieben Geschwistern Joh. und M. Klaassen, die im Begriff sind, wieder auf ihr fernes Arbeitsfeld, die Missionsstation auf der Insel Java zurückzukehren. — Schwer krank war vor drei Jahren der liebe Missionar mit Frau und Kind in Gelchsheim angekommen. Nach und nach aber sehr langsam, ließen die bösen Anfälle des tückischen Malariafiebers nach. Als sich unser Bruder kräftiger fühlte, zog er nach Tübingen, um seine medizinischen Kenntnisse zu erweitern, durch die er in Java so manchem eingeborenen Kranken hatte wohl thun dürfen dem Leibe nach, um ihn zugleich desto deutlicher auf die Krankheit seiner Seele aufmerksam zu machen, die nur der Heiland heilen kann. Ungefähr anderthalb Jahre hatte unser Bruder die medizinischen Vorlesungen in Tübingen besucht, als bestimmt wurde, er solle jetzt wieder hinausziehen in die Heidenwelt. Die Aerzte in Holland hatten nach gründlicher Untersuchung erklärt, Bruder Klaassen sei vollständig frei von Malariabazillen. Zwei unserer Brüder auf Java warten schon eine zeitlang darauf, abgelöst zu werden. Mit Freudigkeit traf unser Bruder Anstalten zur Reise. Doch vor der Abreise wollte er noch so viel wie möglich die Gemeinden besuchen, aus denen Gebete und Gaben für die Arbeit unserer Heidenboten seit Jahren zur Förderung dieses Zweiges der Reichssache des Herrn geflossen sind. Durch Herausgabe des „Albums von Margaredja" und der „Missionsansichtskarten", sowie durch Artikel im Gemeindeblatt hatte er in Wort und Bild gesucht das Missionsinteresse zu fördern und zu wecken. Nun besuchte er noch bis in die letzten Wochen vor seiner Abreise die Gemeinden hin und her, um mündlich Zeugnis von dem abzulegen, was der Herr mit ihm unter den Heiden gethan. So war es ihm vergönnt, in Preußen, Bayern, Baden, Württemberg, den Reichslanden, der Schweiz und Rußland im Interesse der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden Besuche zu machen. Manchem ist unser lieber Bruder persönlich lieb geworden und wir merken es, das Band, das uns schon länger mit den Missionsgeschwistern verbindet, ist stärker geworden durch dieses Weilen der Missionsgeschwister in der Heimat.

Es war deshalb nicht zu verwundern, daß bei der Abschiedsfeier unser Gemeindelokal in Heilbronn bis auf den letzten Sitzplatz gefüllt war. Vier unserer Brüder riefen den scheidenden Geschwistern im Namen der Gemeinden ermutigende Abschiedsworte zu. Bruder Hege von Liebenstein eröffnete die Feier unter Anschluß an Ev. Matth. 9, 36—38. Bruder Reff von Weierhof brachte die Abschiedsgrüße der Pfälzer Gemeinden und sprach über 1. Joh. 5, 4. Bruder Klaassen dankte für alle Liebe, die ihm während seines Aufenthalts und seiner Besuche in den europäischen Heimatgemeinden zuteil geworden und bat um weiteres fürbittendes Interesse für des Herrn Werk auf Java, indem er nach Ps. 23 betonte, wie freudig er an der Hand des Herrn, der sein Hirte ist, wieder hinausziehe, geführt und versorgt von ihm, und erzählte, wie die bekehrten Javanen nie vergessen, der europäischen Christen fürbittend zu gedenken, die es veranlaßt und ermöglicht haben, daß ihnen das Evangelium von Christo Jesu nahe gebracht wurde und sie nun im Herrn haben Frieden und Leben finden können. Bruder Schmutz von Sülzhof knüpfte an das Wort Apstg. 16, 9 an: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns, worauf Bruder Jakob Hege von Reihen das Schlußwort, anknüpfend an Matth. 28, 20 sprach.—Möge der treue Heiland wie er angehoben hat zu segnen auch weiterhin unsere lieben Geschwister segnen und zum Segen setzen im fernen Lande. Möchten auch ferner die lieben javanischen Brüder und Schwestern in ihren Gebeten der Heimatgemeinden gedenken, während der Herr auch uns antreiben wolle treuer als bisher mit liebevollem Interesse seines Werkes in der Heidenwelt eingedenk zu sein. Dann wird Segen herüber und hinüber fließen und wir gemeinsam den verherrlichen, der uns alle, Europäer und Javanen, erkauft hat mit seinem teuren Blute.

S.

(Gemeindeblatt.)

Du kannst von Adel und gemein,
Berühmt und doch ein Schurke sein.

Gefärbtes Glas wird nie zum Edelstein,
Und mag es noch so fein geschliffen sein.

Benutze die Gelegenheit.

Vor langen Jahren war eines Tages die Postkutsche zwischen New York und Boston sehr stark besetzt. Unter den Reisenden war ein Schiffskapitän, der Schiffbruch gelitten und all sein Geld dabei eingebüßt hatte. Er selbst war der einzige, der von der Mannschaft gerettet war, nachdem er mehrere Tage auf einer Planke von den Wellen hin- und hergetrieben war. Er erzählte die Geschichte seines Unglücks und erregte dadurch allgemeine Teilnahme; doch keine Seele ließ sich in irgend ein Wort weiter mit ihm ein, weil er keine seiner Erzählungen vortragen konnte, ohne einige Flücke beizufügen. Als am andern frühen Morgen die Postkutsche anhielt, nahm ein Mitreisender namens B. den Schiffskapitän beiseite und lud ihn ein, eine Strecke Weges während des Umspannens vorauszugehen, und wenn die Kutsche sie eingeholt hätte, unterwegs wieder einzusteigen. Sie gingen nun. Nach einigen Schritten hub B an:

„Habe ich Sie gestern abend recht verstanden? Sagten Sie nicht, daß Sie Ihr Schiff verloren und Ihr Leben nur auf einer Planke gerettet haben?

Der Kapitän bejahte.

„Dann noch eine Frage," fuhr B. fort. „Gelobten Sie nicht Gott auf der Planke, Ihr Leben seinem Dienste zu weihen, wenn er es Ihnen erhalten würde?"

„Nichts von dem Zeuge!" rief der Kapitän ärgerlich.

Gerade war die Postkutsche angekommen und die beiden stiegen ein. Als man nach Providence gekommen war, wo gespeist werden sollte, erklärte der Kapitän, er werde keinen Anteil an dem Mahle nehmen, weil er nichts habe, es zu bezahlen. B. griff in seine Tasche und reichte ihm eine artige Summe hin.

„Ich bin arm, aber kein Bettler," erwiderte der Kapitän.

„Ich gebe es Ihnen nicht als einem Bettler, sondern als einem unglücklichen Bruder," entgegnete B.

„Sie müssen wissen, daß ich ein Christ bin, und daß mein Glaube mich lehrt, allen Menschen Gutes zu erweisen."

Die Gesellschaft drückte ihren Beifall aus und drang in den Kapitän, das Geld anzunehmen."

Die chinesische Regierung hat dem Volke eine Verfassung in Aussicht gestellt, die nach Verlauf von neun Jahren ins Leben treten soll. Rußland, Persien, die Türkei und China auf dem Wege zur konstitutionellen Monarchie! Ein Wetteifer darüber, wer am langsamsten geht, steht in Aussicht.

In Ohio hat es ein Mann fertig gebracht, 21,060 Wörter auf eine Postkarte zu schreiben. Vermutlich hat er dabei seinen Zweck, sich die Augen zu verderben, vollständig erreicht.

Landwirtschaftliches.

Allerhand Ratschläge.

— An Stelle von Medizinen wird der Genuß von frischer Luft empfohlen. Die kostet nichts und kann unter keinen Umständen schaden.

— Gegen aufgesprungene Lippen bewährt sich das Bestreichen mit Borvaselin am besten unter den vielen der existierenden Heilmittel.

— Kleide Dich möglichst hell! Dunkle Stoffe saugen die Wärme der umgebenden Atmosphäre auf, helle strahlen sie zurück: besonders wichtig sind deshalb im Sommer helle Hüte, helle Sonnenschirme zur Schonung des Kopfes und besonders des Gehirns.

— Gegen rheumatisches Zahnweh wird empfohlen, ein kleines Stückchen Kampfer in Baumwolle gewickelt, in das Ohr zu stopfen. Sehr oft hilft es auch, wenn man einen Tropfen Kamillenöl auf Baumwolle in den hohlen Zahn bringt. Dies nützt besonders oft, wenn zugleich Ohrenschmerzen dabei sind. Man kann dann auch etwas von dem Oel auf Baumwolle in das Ohr stecken.

— Fettflecke, die man oft unversehens beim Essen erhält, lassen sich durch Salz entfernen, das man jedoch sofort, nachdem der Fleck entstanden, aufstreuen muß. Man läßt es einen Augenblick auf dem Fleck und reibt es dann mit der Serviette ab. Dieses Mittel ist insofern sehr beachtenswert, als es stets bei der Hand ist und niemals Schaden anrichten kann.

— Holz gegen Würmer zu schützen. — Man reibt die Möbeln mit einer Speckschwarte und zwar so oft, bis die Löcher durch den abgeriebenen Speck verstopft sind. Wichst man nun die Geräte mit Wachs und wiederholt dies von Zeit zu Zeit, so kann man sicher sein, daß kein weiterer Wurm sich in das Holz machen wird.

— Zum Putzen von Küchengeräten, von Kupfer, Messing oder Blech ist Kleie ein sehr gutes Mittel. Eine Handvoll Kleie ist mit etwas kochendem Wasser zu bebrühen und mit einem Löffel Salz und zwei Löffel Essig zu vermengen. Mit dieser Masse reibt man die zu putzenden Gegenstände mittelst eines Wollappens ab und spült sie mit reinem Wasser, reibt sie trocken und putzt sie mit weichem Tuch oder mit einem Lederlappen.

— Holzarbeiten zu schützen gegen Feuchtigkeit.—Das Schutzmittel besteht in feinem Graphitpulver, mit welchem die gut ausgetrockneten Holzarbeiten eingerieben oder gebürstet werden. Seit langer Zeit wendet man dieses Verfahren besonders bei Holzuhren an, wo die Wellen und Holzräder nicht der Zierde wegen mit Graphit eingerieben werden, sondern um sie vor dem Schwinden oder Anschwellen zu bewahren.

— Vergilbte weiße Wollsachen aufzufrischen.—Weißer Flanell, weiße Kinderkleider und Aehnliches, die durch Liegen gelb geworden sind, frischt man auf folgende Weise wieder auf: Ein halbes Pfund beste Seife wird in zehn Quart lauwarmem, weichen Wasser aufgelöst, zwei Unzen Salmiakgeist zugesetzt. Darin weicht man die vergilbten Sachen ein, drückt sie nach einiger Zeit ordentlich darin herum, ohne sie dabei zu reiben, und wäscht sie dann in reichlich lauem Wasser aus. Man kehrt die linke Seite nach außen und hängt sie zum Trocknen auf, indem man noch zum Schutz ein weißes Tuch überlegt. Diejenigen Stoffe, welche das Plätten vertragen, plättet man sorgfältig unter heißen Tüchern aus.

Wie lange soll man die Hühner halten?

Wie ich aus mehreren landwirtschaftlichen Blättern entnommen, sind die Meinungen über diese Frage sehr geteilt, der eine hält die Hühner nur ein Jahr, der zweite zwei Jahre und andere drei bis vier Jahre und auch noch länger. Dieser Meinungsverschiedenheit gegenüber möchte eine rationelle und praktische Erfahrung leicht zu einer Verständigung führen. Vielleicht kann auch meine reichliche und vielseitige Erfahrung dazu etwas beitragen, und möchte ich mir deshalb auch erlauben, allen, die es interessiert, mein langjähriges Verfahren in dieser Beziehung mitzuteilen. Bei mir werden alle Hühner nur drei Jahre lang gehalten. Ich lasse die Hühner dabei im dritten Frühjahr legen, bis sie brüten. Daß ein solches Huhn als Brüterin den Vorzug hat, wird wohl niemand widerlegen, und mit welcher Bedachtsamkeit führt es nicht seine Küken! Daß ein solches Huhn aber länger die Küken führt, als ein junges, kann nur angenehm und gewinnbringend sein, denn erstens gedeihen die Küken durch die längere Führung entschieden besser, und zweitens wird sich die Alte in dieser Zeit so gut heranfüttern, daß sie reif für die Küche ist. Man hat also ein saftiges, fettes und noch ziemlich zartes Fleisch, und sind die Tiere auch auf dem Markt zu ziemlich hohem Preise gut verkäuflich. Daß die dreijährigen Hühner bereits abwärts gehen, kann ich schon durch die Eier beweisen. Es möchte unseren geehrten Farmerfrauen wohl bekannt sein, daß hie und da in Brutnestern noch Eier vorkommen, die zwar ein Köckchen enthalten, aber ein totes, und weil dieses nicht ausgeschlüpft, muß die arme Bruthenne herhalten, die soll ihre Schuldigkeit nicht gethan haben. Wenn ich Euch aber sage, daß Ihr selbst die Schuld habt, so wollt Ihr mir wieder nicht glauben, aber ich werde Euch vollständig hierin überzeugen.

Also aufgepaßt! Ein jedes Ei hat zwischen der harten Schale und dem Eiweiß noch ein weißes, zartes Häutchen. Dieses ist bei zweijährigen Hühnern noch zart und porös, leicht zerbrechlich, und deshalb kann das kraftlose Küchchen dieses Häutchen leicht durchbrechen und ausschlüpfen. Anders ist es aber mit Eiern von dreijährigen Hühnern, worin sich schon beim größeren Teil

der Eier dieses oben erwähnte Häutchen zu einer festen Haut verändert hat. Diese Haut ist lederartig und elastisch. Das kleine kraftlose Küchlein ist also in dem Augenblick, wo es zum Leben erwacht, nicht imstande, diese lederartige dicke Haut zu durchpicken und so muß es ersticken. Hier ist die Lösung des ganzen Rätsels.

Um nun diesen Uebelstand für immer zu beseitigen, sollt Ihr auch kennen lernen, welche Eier von dreijährigen Hennen noch verwendet werden können und welche nicht. Die Manipulation, um dies zu erkennen, ist sehr einfach. Man nehme ein Ei in die hohle Hand und schlage nicht unsanft dasselbe in der Mitte entzwei; schlägt sich das erwähnte Häutchen mit entzwei, so sind die Eier noch gut und zum Ausbrüten brauchbar; schlägt sich aber die lederartige Haut nicht oder nur teilweise entzwei, so nehme man die Eier nicht zum Ausbrüten, denn es kann, wie oben erwähnt, nichts auskommen.

So gehen, wie wir schon an den Eiern erkennen, die dreijährigen Hühner, wenn sie noch älter werden, in der That immer mehr abwärts, und deshalb ist ein längeres Halten nicht gewinnbringend.

Hindernisse bei der Geflügelzucht.

Wenn ein Mann allein ein Geschäft übernimmt, so weiß er, daß er viele und harte Arbeit vor sich hat. Naturgemäß findet er auch viele Hindernisse, denn es giebt auch in der Geflügelzucht keine goldene Bahn zum Erfolg. Es ist leicht möglich, daß die Hühner krank werden, weichschalige oder auch gar keine Eier legen. Die Küken können infolge von Krankheiten oder Läusen absterben, oder Ratten, Habichte und anderes Raubzeug können sie fortholen. Dies sind alles Hindernisse für den Geflügelzüchter. Der Farmer muß aber auch erwarten, daß seine Ernte einmal fehlschlägt. Es giebt aber keine Volksklasse, welche bessere Gelegenheiten zur Geflügelzucht hat wie der Farmer, denn ihm steht genügend Raum, verschiedenartiges Körner- und Grünfutter zur Verfügung. Wer den festen Vorsatz hat, alle Hindernisse zu überwinden, wird auch Erfolg haben, denn jedes Hindernis läßt sich beseitigen.

Erdbeeren.

Wer seine eigenen Pflanzen hat, der kann noch im August ein Erdbeerenbeet anlegen. Zu diesem Zwecke richtet man ein Beet her, auf welchem früher entweder Frühkartoffeln oder Erbsen gestanden haben. Zuerst wird dasselbe gut, wenn möglich mit Pferdemist gedüngt, dann wird derselbe tief untergepflügt und das ganze Beet gründlich gerollt. Die Reihen werden auf drei Fuß acht Zoll abgemerkt. Hat man alles zum Pflanzen fertig, dann werden auf eine Entfernung von 14 bis 16 Zoll Löcher in den Reihen ausgehoben. Dann sticht man mit einem Spaten die Pflanzen aus und zwar so, daß immer eine Schaufel voll Erde mit zwei bis drei Pflanzen heraus kommt. Diese Pflanzen werden dann mit samt der Erde vorsichtig in die bereits hergerichteten Löcher eingesetzt. Sollte das Wetter zur Zeit des Verpflanzens sehr trocken sein, dann müssen die Pflanzen begossen werden. Wenn die Arbeit vorsichtig ausgeführt wird, dann werden die Pflanzen sofort weiterwachsen und Ausläufer aussenden, so daß man vor Eintritt des Winters noch einen guten Stand kräftiger Pflanzen erhält, welche dann mit geeignetem Schutz den Winter leicht überstehen werden. Werden hingegen die Pflanzen einzeln ohne Erde ausgesetzt, dann werden dieselben selten kräftig genug, um unseren nordischen Winter überstehen zu können, so ist es notwendig, die Pflanzen etwas dichter zu setzen, um einen guten Stand derselben zu erhalten.

Läßt man die Pflanzen für mehrere Jahre im gleichen Beete, so wird die Erde durch das viele Laufen, und weil nicht genügend kultiviert werden kann, hart und voll Unkraut. Es ist mit weniger Arbeit und Kosten verbunden, ein altes Beet umzupflanzen, als dasselbe zu reinigen und dann rein zu erhalten. Auch werden auf einem alten Beete die Beeren bei weitem nicht so groß wie auf einem einjährigen, ferner bringt auch ein frisches Beet in der Regel einen weit größeren Ertrag an Früchten.

Neues Baumschulen-Inspektions-Gesetz.

Ein neues Gesetz wurde eben angenommen, welches sowohl für die Baumschulenbesitzer, sowie auf für alle, die Bäume und Sträucher von solchen kaufen, von großem Interesse sein wird. Es sorgt für eine gleichartige Inspektion aller in den Baumschulen des Staates gezogenen Bäume und Sträucher durch die landwirtschaftliche Versuchsstation der Universität des Staates Wisconsin. Diese Inspektion hat den Zweck, festzustellen, ob die Baumschulen von gefährlichen Krankheiten und schädlichen Insekten frei sind. In früheren Jahren wurden diese Inspektionen nur auf Wunsch der Baumschulenbesitzer ausgeführt, aber von nun an muß jede Baumschule inspiziert werden. Leute, die Bäume und Pflanzen zum Verkauf ziehen, außer den in den Treibhäusern gezogenen, sollten ihre Applikation für Inspektion an den Inspektor J. G. Moore, Experiment-Station, Madison, Wis., einsenden. Wenn die Inspektion während der Inspektions-Saison vorgenommen werden kann, so sind die damit verbundenen Unkosten bedeutend geringer, als wenn dies außer der Saison geschieht. Alle Baumschulenbesitzer sollten dieser Angelegenheit sofort ihre Beachtung schenken.

Man erhält sich vorzüglich auch dadurch in einem gesunden Zustand, daß man die Vorzüge jedes Lebensalters gehörig zu schätzen und auszubilden versteht.

Feuchtersleben.

Rebstöcke.

Für die Trauben, die wir im kommenden Jahre ziehen wollen, müssen wir schon in diesem Jahre unsere Rebstöcke herrichten; oder mit anderen Worten: wir ziehen den Ertrag der Trauben schon im vorhergehenden Jahre, denn läßt man die Rebstöcke verwildern, dann erhalten wir wohl unter günstigen Verhältnissen das erste Jahr noch einen ziemlichen Ertrag an Trauben, aber im zweiten Jahre treten die bösen Folgen davon bereits ein. Man lasse daher unter keinen Umständen die Rebstöcke zu stark ins Holz wachsen. Alle Wurzeltriebe, sowie die Seitentriebe sollten sofort entfernt werden. Bei zwei- und dreijährigen Stöcken ziehe man je zwei kräftige Triebe für das nächstjährige Tragholz. Sind aber die Rebstöcke schon so verwachsen, daß man nichts Vernünftiges mit ihnen mehr anfangen kann, dann zieht man am besten einen jungen Trieb nach und schneidet dann den alten im kommenden März dicht über der Erde ab, denn mit einem alten, verwachsenen Rebstock ist selten noch etwas zu machen. Ueber das Beschneiden oder Einkürzen läßt sich keine bestimmte Regel aufstellen, denn auf verschiedenen Bodenarten ist auch eine verschiedenen Behandlungsweise erforderlich. Auf reichem Boden läßt man mehr, auf leichte Boden weniger Tragholz stehen. Auch giebt es verschiedene Traubensorten, welche auch nicht alle gleich beschnitten werden dürfen.

Blumenkohl.

Es kommt sehr oft vor, daß die frühen Blumenkohlsorten keine Blumen ansetzen. Da giebt man gewöhnlich dem Samenzüchter dann die Schuld, der aber meistens dafür nicht verantwortlich ist, denn wenn bei den frühen Sorten die ersten Ansätze der Blume erscheinen, ist es in der Regel sehr heiß und trocken, so daß dieselben oft schon im Keime vernichtet werden. Wer diesem Uebel vorbeugen will, der beobachte seinen Blumenkohl genau, und so bald die ersten Ansätze der Blumen wahrzunehmen sind, knickt man eines der großen äußeren Blätter über die Blume, um die heißen Sonnenstrahlen abzuhalten. Dies hat fast immer den gewünschen Erfolg, so daß man auch bei heißem trockenem Wetter Blumenkohl ziehen kann.

Der Raubbau des amerikanischen Farmers.

In den letzten zehn Jahren des letzten Jahrhunderts sank der Produktionswert des Ackerlandes in Ohio um $60,000,000. In Minnesota, dem großen Weizenstaat, hat der Ertrag per Acre in den letzten fünf Jahren um einen Bushel nachgelassen. Auch aus anderen, älteren Staaten kann Aehnliches berichtet werden, in Kansas war der Rückgang sogar noch stärker. Der Zensus giebt den Wert des Jahresproduktes von einem Acre auf den Farmen der Vereinig-

ten Staaten auf $11.68 an.. Diese so geringe Zahl ermäßigt sich noch für den weitaus größten Teil des Landes, da die neuen Ackerländereien in den zuletzt der Besiedlung erschlossenen Teilen Amerikas natürlich noch sehr fruchtbar sind. Auf seinem Ackerlande, der wohl nirgendwo in der Welt an Fruchtbarkeit übertroffen wird, sagt der „Craftsman", produziert der amerikanische Farmer viel weniger, als ältere Völker, die ihre Aecker schon seit Jahrhunderten bebauen und deren Boden von Natur aus weniger ertragreich sein würde als der in Amerika. Während der zehn Jahre, die mit dem Jahre 1906 endeten, produzierte die amerikanische Farm 13 Fünfzehntel Bushel Weizen per Acre, in Oesterreich und Ungarn war der Durchschnitt 17 Bushels, in Frankreich 19 Achtzehntel, in Deutschland 27 Siebzehntel und in Großbritannien 32 Zweizehntel Bushel. Die Zahlen für Gerste, Hafer und andere Produkte zeigen denselben Kontrast. Wie in Amerika der Ertrag gesteigert werden kann, wenn der Boden in intensiver Weise kultiviert wird, zeigt ein Beispiel aus Yellowstone County, Montana, wo auf einem Acre 53 Bushel Weizen kamen. An Hafer wurde durch rationelle Kultur 163 Bushels und an Kartoffeln 1213 Bushel gewonnen.

Die Verarmung des Ackerlandes ist vornehmlich darauf zurückzuführen, daß der Farmer nicht mit der Aussaat abwechselt und an Düngemitteln spart. Fast überall in Amerika wählt der Farmer die Aussaat, die ihm die schnellsten Erträgnisse verspricht und bestellt das Ackerland Jahr für Jahr damit. Die Warnungen und Mahnungen der Versuchsstationen und Ackerbau-Institute sind nie beachtet worden. Ein Vorteil für den Farmer liegt durchaus nicht darin, denn wenn auch anfangs einige Ernten über den Durchschnitt kommen, wird später dieser nicht mehr erreicht und in etwa fünfzehn Jahren ist die Ausmergelung des Landes derart fortgeschritten, daß mit den bisherigen Methoden nur noch sehr dürftige Ernten zu erzielen sind. In neuerer Zeit beginnen indessen manche amerikanische Farmer selbst einzusehen, daß nach dem hergebrachten System nicht weiter gewirtschaftet werden kann. Mehr und mehr Anfragen über rationelle Bodenbewirtschaftung laufen bei dem „Bureau of Soil" im Ackerbauamt ein. Dieses sucht sich über die wissenschaftlichen Entdeckungen auf dem Gebiete des Bodenbaus informiert zu halten und giebt in kurzen, gemeinverständlichen Artikeln Belehrung darüber. Daß das Wirken des Bureaus Anklang findet, geht daraus hervor, daß während der letzten Kongreß-Session die Bewilligung dafür um ein Namhaftes erhöht wurde, obwohl angesichts der Wahlkampagne der Etat fast jedes andern Amtes reduziert wurde.

Ein allzuweich Gemüt erliegt oft Kummertagen;
Wer keine Knochen hat, kann keine Lasten tragen.

Blattläuse an Obstbäumen.

Es ist Thatsache, daß am meisten solche Obstbäume von den Läusen und allerlei Ungeziefer heimgesucht werden, welche sich in schwachem Wuchs und in einem schlechten Ernährungszustand befinden. Es ist bei ihnen wie bei uns Menschen. Den Schwächling faßt eine Krankheit viel eher und stärker als den kräftig Genährten; den Verwahrlosten befällt das Ungeziefer zehnmal mehr als den, der auf Körperpflege etwas hält. Genau so bei den Bäumen. Der verwahrloste Baum wird lausig, der gut gepflegte bleibt rein. Der ungedüngte Baum wehrt sich nicht gegen das Ungeziefer, wohl aber der gedüngte. Also auch der Blattläuse wegen muß man die Obstbäume düngen und pflegen. Wenn das Uebel einmal da ist, wende man Tabakabsud an. Um zu prüfen, ob die Brühe stark genug ist, braucht man nur einen verlausten Zweig in diese zu tauchen. Werden die Läuse schwarz, so ist die Brühe gut, und man kann sie mittelst einer Spritze über den Baum spritzen. Auch das überspritzen mit lauwarmem Seifenwasser thut gute Dienste. Das beste Vorbeugungsmittel ist jedoch Düngen und Pflegen.

Achte beim Ernten der Früchte darauf, daß Aeste und Zweige, die in dem nächsten Jahre wieder Früchte tragen sollen, nicht abgebrochen werden. Nimm auch das Obst nicht unreif vom Baume. Ziehst Du Tafelobst, so mußt Du es mit äußerlichster Vorsicht brechen und in einem trockenen, kühlen, aber gegen Frost geschützten Raum aufbewahren und die Früchte einschichtig derart auf Stroh legen, daß der Stiel nach oben gekehrt ist.

Das Geheimnis des Kreuzes.

O es ist ein gar großes Geheimnis um das Kreuz; denn durchs Kreuz ruft uns Gott zur Buße und zur rechten Furcht und zur Uebung und der Geduld. So laßt uns doch ihm auftthun, wenn er anklopft, und anhören, was der Herr in uns redet.

Vor der Welt und vor den fleischlichen Augen des auswendigen Menschen sieht das Kreuz freilich ganz verächtlich aus; aber es ist herrlich vor Gott und vor den geistlichen Augen des inwendigen Menschen. Was wurde von den Juden geringer und schlechter geachtet als Christi Leiden, und was ist in Gottes Augen mehr wert und köstlicher als eben dasselbige Leiden, sintemal es ein Lösegeld ist für der ganzen Welt Sünde?

Also muß auch der Gerechte leiden, also kommt auch der Gerechte um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme. Aber das Kreuz ist gar köstlich, und der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.

(Scriver.)

Von Nebel frei sind hohe Berge,
Tarnkappen tragen gern die Zwerge.

Zeitereignisse.

Macht aus der Not eine Tugend.

Nachdem sie Monate lang mit Händen und Füßen gegen die Nomination Bryan's gekämpft hat, nachdem sie so weit gegangen war, daß Bryans Kandidatum mit Tafts Erwählung gleichbedeutend sein würde, ist die „N. Y. World" nunmehr endlich doch widerstrebend zu dem Entschlusse gelangt sich dem Diktum der Partei zu fügen und den unvermeidlichen Kandidaten, dessen Erwählung sie noch vor kurzem als ein Unglück für das Land bezeichnete, zu unterstützen. Sie thut das in einem Artikel, worin sie ihre Sinnesänderung zu bemänteln sucht, indem sie sagt, „daß die Partei ihrer falschen und gefährlichen Allianzen entsagt habe, daß sie nicht mehr versuche die demokratische Lehre mit halbsozialistischen Dogmen und paternalistischem Populismus zu verquicken, daß sie wieder zum Bewußtsein ihrer verantwortlichen Rolle im Staatswesen erwacht sei und daß sie daher das Vertrauen und die Unterstützung aller, die sich je zu demokratischen Ideen bekannt hätten, verdiene."

Das heißt aus der Not eine Tugend machen, denn wenn die demokratische Partei wirklich alle ihrer zweifelhaften Anhängsel ledig geworden ist, so geschah das gewiß nicht aus freiem Willen, sondern weil besagte Anhängsel es für besser befanden, sich auf eigene Rechnung schlagen zu lassen, als im Gefolge der Minoritätspartei. Herr Bryan hat sicherlich nichts unversucht gelassen, um die Herren Watson und Hearst zu weiterer Heerfolge zu bereden.

Dieser Vasallen ist die Demokratie allerdings verlustig gegangen, aber von deren Prinzipien hat sie sich nicht loszusagen vermocht. Die Denver Platform ist vielmehr eine Kondensierung paternalistischer und zentralisierender Ideen, die zu den Lehren Jefferson's passen wie die Faust aufs Auge. So z. B. die von Bryan befürwortete Regierungsgarantie der Bankdepositen, welche die individuellen Bankiers aller Verantwortlichkeit entlasten würde, um diese der Zentralregierung aufzubürden; ferner die Lizensierung aller Trusts, die mehr als 25 Prozent des Produktes ihrer betreffenden Branche kontrollieren. Speziell der letztere Vorschlag würde, wenn durchgeführt, der Regierung die Gewalt in die Hand geben den Preis der hervorragendsten Bedarfsartikel zu regulieren und über die sozialistisch-paternalistischen Ziele der Anhänger Hearsts und Watsons noch ein gutes Stück hinausschießen.

Auch die demokratische Platformforderung der zwischenstaatlichen Handelskommission die Autorität zu verleihen Aenderungen in den Eisenbahnraten vorzunehmen, ist ein weiterer Schritt zur Zentralisierung der Regierungsgewalt in Washington. Und die Erklärung gegen den Erlaß von Einhaltsbefehlen in Arbeitsstreitigkeiten, wenn auch so unlogisch und stümperhaft ausgebreitet, daß sie undurchführbar blei-

ben müßte, hat doch weiter keinen Zweck als dem Radikalismus Rechnung zu tragen und die Summen der sozialistisch angehauchten Elemente, die bisher mit der Demokratie an einem Strange zogen, abermals unter falschen Vorspiegelungen zu ködern.

Wenn die „World" ihren Uebergang zu ihrem bestgehaßten Feinde zu beschönigen für nötig erachtet, so sollte sie stichhaltigere Gründe zu finden suchen, als die anfangs angeführten. (Anz. d. W.)

Starker Frost im Nordwesten.

Winnipeg, Man., 22. Aug.—Starker Frost, der letzte Nacht hier auftrat, hat dem Getreide viel Schaden zugefügt, das im nördlichen Teil dieser Provinz zum großen Teil noch geschnitten werden muß. In Kamsack, Sask., Virtle, Hamiota, Moose Jaw und Yorkton sank das Quecksilber bis sieben Grad unter den Gefrierpunkt.

St. Paul, 22. Aug. — Spezialdepeschen aus Minnesota, Norddakota und dem nördlichen Wisconsin berichten von schwerem Frost während der letzten Nacht. In Dickinson, N. D., sank das Thermometer auf fünf Gr. unter dem Gefrierpunkt. Ein großer Teil der Flachsernte ist beschädigt, der Weizen zur Hälfte schon geschnitten und die andere Hälfte so weit gereift, daß der Frost ihn nicht mehr schaden kann.

Agent der „Schwarzen Hand" in Haft.

Chicago, 25. Aug. — Von Polizisten, welche das Haus des Antonio Luma bewachten, ist letzte Nacht ein Agent der „Schwarzen Hand" verhaftet worden. Luma war schon wiederholt von dem Verbrecherbunde bedroht worden, weil er deren Forderung, $50,000 zu bezahlen, nicht entsprechen konnte oder wollte. Letzte Woche wurde von drei Maskierten eine große Dynamitbombe unter die Veranda von Lumas Haus geworfen, doch wurde die Zündschnur rechtzeitig ausgelöscht und dadurch eine Explosion vermieden. Letzte Nacht ertappten die Beamten zwei Kerle, als sich diese in den Hinterhof der Wohnung schlichen. Der eine wurde ergriffen, der andere entkam, nachdem er mit der Polizei mehrere Schüsse gewechselt hatte. Der Verhaftete, welcher zwei Revolver und einen Dolch bei sich hatte, verweigerte jegliche Auskunft.

Einsamer Bandit plündert elf Postkutschen im Yellowstone Park und macht reiche Beute.

Cheyenne, Wyo., 25. Aug. — Es wird hier berichtet, daß die Bundeskavallerie, die zur Verfolgung des Banditen, der im Yellowstone Park elf Postkutschen ausplünderte, ausgesandt wurde, den Verbrecher umzingelt habe. Der Verwegene hat sich auf eine schwer zugängliche Felsklippe geflüchtet und man glaubt, daß er sich verzweifelt zur Wehr setzen wird.

St. Paul, 25. Aug. — In der hiesigen Office der Northern Pacific Bahngesellschaft ist gestern der Bericht über einen höchst verwegenen Ueberfall von sieben mit Touristen vollgepackten Waggons im Yellowstone Park eingetroffen.

Mehr Land erschlossen.

Washington, 26. Aug.—Der Präsident hat eine Proklamation erlassen, durch welche die Ansiedlungszwecke Ländereien in der Rosebud-Indianer-Reservation eröffnet werden. Es handelt sich um etwa 800,000 Acres Land in Tripp County, Süddakota. Die Verteilung erfolgt durch eine Verlosung, die in Dallas, S. D., am 19. Oktober stattfindet. Der Mindestpreis pro Acre beträgt $6.00. Die Heimstättengesetze gelten für alle Eintragungen.

Es war ein anderer.

Livingstone, Mont., 26. Aug. — Hier sind heute mehrere der im Yellowstone Park ausgeplünderten Passagiere eingetroffen und es war somit möglich, genauere Nachrichten über diesen Ueberfall zu erlangen. Der verwegene Bandit plünderte nicht sieben, sondern 15 Kutschen aus. Die ausgeplünderten Passagiere beziffern sich auf 125 und seine Beute belief sich auf $10,000 in bar und Juwelen und Wertsachen, die mindestens ebensoviel wert sind. Er kollektierte ungefähr 80 goldene Uhren im Werte von $20 bis $150, ungefähr 40 silberne Uhren, 30 Paar Ohrringe, 40 Armbänder, 100 goldene Uhrketten, wenigstens 250 Ringe, darunter 50 wertvolle Diamantringe. Der Bandit erbeutete so viele Juwelen, daß er damit ganz gut ein Juweliergeschäft beginnen könnte.

Der Räuber ist bis jetzt nicht erfaßt worden. Der Mann, der von den Truppen gesehen worden war, entpuppte sich alsbald als ein harmloser Prospektor. Man hat jetzt seine Spur gänzlich verloren und es ist deshalb höchst fraglich, ob er eingefangen werden kann. Das Terrain ist sehr waldig und zerklüftet, voller Höhlen und Schlupfwinkel, die es einem Einzelnen leicht machen, sich zu verstecken, so lange er Provient hat.

Regen und Ueberschwemmung in Carolina.

Columbia, S. C., 25. Aug. — Infolge schwerer und andauernder Regengüsse haben sich in beiden Carolinas die Ueberschwemmungen des Jahres 1940 wiederholt und nicht weniger als 40 Menschen sollen bereits ertrunken sein. Es regnet immer noch. Alle fließenden Gewässer sind aus ihren Ufern getreten. In Camden stürzten 19 Personen mit einer Zollbrücke ins Wasser und ertranken, ihre Leichen hat man noch nicht gefunden. Die Flüsse stehen bereits drei bis fünf Fuß höher als man erwartet hatte.

Die großen Baumwollfabriken am Pacolet-Fluß nahe Spartanburg sind in Gefahr, weggerissen zu werden, desgleichen zwei Fabriken, die schon 1903 einmal zerstört wurden. Bei Spartanburg kamen damals 147 Menschen im Wasser ums Leben. Verschiedene Dämme drohen einzustürzen.

Alle Eisenbahnen nördlich von Columbia melden ernste Geleiseausspülungen, besonders die Seaboard Air Line, die Savannah Bahn und die Southern Railway. Sämtliche elektrisch beleuchtete Orte im oberen Carolina sind heute abend in Dunkelheit. Hunderte von Rindern kamen auf den Feldern um. Die reichsten Niederungen beider Staaten stehen unter Wasser.

Farbiger Prediger, der immer noch amtiert, 138 Jahre alt.

New York, 24. Aug. — In einer Predigt, die der farbige Geistliche Mason Brooks gestern in der Zion afrikanischen Methodistenkirche in Somerville, N. J., hielt, sagte er, daß er 138 Jahre alt sei, Präsident Washington gekannt und einmal sein Reitpferd auf der Landstraße zwischen Somerville und Rariton gehalten habe. Brooks behauptet, im Jahre 1770 in Kuba geboren und als kleines Kind nach Somerset County, New Jersey, gebracht worden zu sein. Während der letzten 70 Jahre ist er angeblich als Prediger thätig gewesen und hat während dieser Zeit fünf Jahre in Aegypten als Missionar gewirkt.

Die hohen Fleischpreise

werden auf alle möglichen Arten erklärt. Die Erklärung liefern die Chicagoer Packer, die von allerlei Dingen erzählen, teurem Bodenpreise, Zusammenschrumpfung der Viehbestände, als Folge der Panik etc. Mit der Statistik stimmt das nicht überein. Nach dem diesjährigen Ver. Staaten-Marktbericht kostete ein Faß sog. Family Beef am 16. August 1896 $10 und wurde am 2. Januar 1908 mit $15 notiert. Derselben Statistik zufolge war die Notierung von lebend Vieh am 18. August 1906 $6.75 per 100 Pfund und am 4. Januar 1908 $6.15 pro 100 Pfund. Mit anderen Worten die Viehpreise sind um neun Prozent herabgegangen und die Fleischpreise um 50 Prozent gestiegen. Solchen Thatsachen gegenüber erscheinen die Erklärungen der Packer als leere Ausflüchte, durch welche sie zu verheimlichen suchen, daß sie mit ihrer monopolistischen Macht das Publikum über die Ohren hauen.

Sechs Kinder verbrannt.

Colfax, Wash., 21. Aug. — Bei einem Brande auf der zwischen hier und Palouse gelegenen Ranch von H. W. Schultz sind heute vier Kinder des Schultz'schen Ehepaares und zwei Kinder eines Schwagers W. W. Fox verbrannt. Zwei Mädchen des Schultz'schen Ehepaares haben so schwere Brandwunden erlitten, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Die Männer waren zur Zeit auf dem Felde mit der Ernte beschäftigt und die Mütter der Kinder hatten einer Theatervorstellung beigewohnt, während das Feuer im Hause ausbrach. Die beiden ältesten Schultz'schen Mädchen versuchten ihre kleinen Geschwister vergebens zu retten.

Bahnunfälle in den Ver. Staaten.

Schön lesen sie sich da nicht, diese alle Vierteljahre erscheinenden Zusammenstellungen der zwischenstaatlichen Handelskommissionen über die Eisenbahnunfälle in den Vereinigten Staaten, allein schön sind schließlich die meisten Lehrbücher anderer Art auch nicht, und diese Berichte sind Lehr- und Warnungsbücher im wahren Sinne des Wortes. Deshalb verdienen sie auch seitens der Presse eine eingehende Besprechung; denn nur, wenn ihnen die weiteste Oeffentlichkeit zuteil wird, ist Hoffnung vorhanden, daß sie nach und nach eine Umgestaltung erfahren, die unserer Fortschritte und unserer Gesittung entsprechender ist als heute.

Die Zwischenstaatliche Handelskommission berichtet, daß im ersten Vierteljahre unseres Jahres auf den amerikanischen Eisenbahnen 728 Passagiere und Angestellte getötet und 14,713 verwundet worden sind. Die Liste ist wahrlich erschütternd genug, aber sie ist die beste, wir meinen die unblutigste, die die Handelskommission seit drei Jahren herausgeben konnte. An und für sich darf man damit zufrieden sein, daß die Ziffer der tödlich und nicht-tödlich verlaufenen Unfälle eine Abnahme zeigt, und man könnte sich Glück wünschen, wäre man zu dem Schluß berechtigt, daß die Abnahme der Unfälle auf größere Sorgfalt seitens der Bahnen, auf allgemeinere Verwendung von Unfall verhütenden Sicherheitsmaßregeln zurückzuführen wäre. Allein leider ist eine derartige Erklärung unzulässig. Unzweifelhaft ist in beiden Richtungen eine kleine Besserung zu verzeichnen, aber die Hauptursache der Abnahme der Unfälle liegt an etwas ganz anderem: an der Panik und ihren Folgen. Die Panik hat einen ganz bedeutenden Abfall sowohl des Personen, als auch des Güterverkehrs zur Folge gehabt; auch heute noch, wo sich die Geschäftslage verbessert hat, verkehren noch weit weniger Züge, als im ersten Vierteljahr des vorigen Jahres, und hier liegt der Kernpunkt der Sache.

Streit um ein Riesenvermögen.

Um das große Vermögen des am 12. Juli in Homestead im Alter von 74 Jahren verstorbenen Seidenfabrikanten Etienne Givernaud von North Bergen und West Hoboken, N. J., wird es zu einem erbitterten Kampfe kommen. Er hat bereits begonnen, denn das Testament des Millionärs ist dieser Tage von seiner über den Ozean geeilten Tochter, Mme. Eugenie Vialis von Lyon, Frankreich, angefochten worden. Die Dame macht geltend, daß ihr Vater Bigamist und seit zwei Jahrzehnten nicht bei klarem Verstande gewesen sei. Außerdem beschuldigt sie Barbara Hines, die ehemalige Fabrikarbeiterin und spätere Gattin des Verstorbenen, Thomas L. Kennedy von West Hoboken und Oskar Bezin von Montclair der gesetzwidrigen Beeinflussung ihres Vaters. Givernaud, der einer Familie von französischem Seidenfabrikanten entstammte, kam 1865 mit seinem Bruder Louis nach Amerika und gründete eine kleine Fabrik an Hague Straße in Hoboken. Das Geschäft der Brüder wuchs rasch, und bereits 1870 bauten sie eine zweite, größere Fabrik in Homestead, und dann das große Etablissement an Spring Straße in West Hoboken. Zu diesen Fabriken kamen bald weitere in Hackensack, Allentown und East Norwich, Conn. Anfangs der achtziger Jahre erregte der damals schon schwer reiche Etienne Givernaud dadurch Sensation, daß er die bildschöne Barbara Hines, eine seiner Arbeiterinnen, zum Traualtar führte. Einige Jahre später wurde er von Locomotor Ataxia befallen, und in den letzten beiden Dekaden war er vollständig gelähmt und hilflos. Als nach seinem Tode sein Testament geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß er seiner zweiten Gattin $150,000, sein prächtiges Haus in North Bergen, alle Möbel, Bilder, Schmucksachen, Pferde, Kutschen u.s.w. vermacht hatte. Zu seinem Haupterben hatte er seinen Bruder und Compagnon eingesetzt, doch starb der einige Monate vor ihm. Seiner noch in Bourgoin in Frankreich lebenden Gattin hinterließ der Krösus, dessen Vermögen auf nahezu zwei Millionen Dollars geschätzt wird, nicht einen Cent, und und seiner Tochter, um die er sich sein Leben lang nicht kümmerte, nur $2000.

Gerade wie im Westen Amerikas.

Winipeg, Man., 1. Sept.—In 14 Landämtern im westlichen Teile des Dominions werden heute Anmeldungen für den Kauf von der Ansiedlung freigegebenen Ländereien entgegengenommen. Manche dieser Landämter sind schon seit mehreren Tagen von Hunderten ansiedlungslustigen Männern und Frauen belagert.

Die geplagten Bahnen.

Lincoln, Neb., 1. Sept. — Es vergeht jetzt fast kein Tag, an welchem nicht die eine oder andere Anklage gegen Bahngesellschaften wegen Verletzung irgend eines Staats- oder Bundesgesetzes oder einer von der Zwischenstaatlichen Handels-Kommission erlassenen Regel erhoben und sie vor die Schranken des Gerichts zitiert werden. Ganz besonders scheinen die westlichen Staaten hierin Großartiges zu leisten.

So erklärte heute H. J. Winnett, der Vorsitzende der Nebraskaer Eisenbahn-Kommission, daß er Anklagen gegen die Burlington-, die Rock Island- und die Northwestern und Missouri Pacific-Bahngesellschaft erheben werde, weil besagte Bahnen reduzierte Passagierraten für die Nebraskaer Staatsfair angekündigt und heute diese Raten eingeführt haben, ohne vorher die Erlaubnis der staatlichen Eisenbahn-Kommission eingeholt zu haben, wie dies in einem neuen Staatsgesetz vorgeschrieben sei.

Es ist bekanntlich eine alte Gepflogenheit der Bahnen, bei besonderen Anlässen, Staats-Fairs oder großen Konventionen, auf ein paar Tage eine Reduktion des Fahrpreises eintreten zu lassen. Dies scheint aber, den neuesten Gesetzen zufolge, ebenso straffällig zu sein, wie eine Erhöhung des Fahrpreises.

Japan wird anmaßend.

Washington, 1. Sept. — Die Veranlassung des geheimnisvollen Besuches, den Baron Takahira, Japans Botschafter, letzten Samstag dem Präsidenten in Oyster Bay abstattete, ist nunmehr bekannt geworden.

Der Bevollmächtigte des Mikado hat Roosevelt um definitive Auskunft bezüglich des Gerüchtes, daß ein Bündnis zwischen China und den Ver. Staaten geplant werde, ersucht. Auch wollte er wissen, ob Roosevelt persönlich zu Gunsten eines solchen sei, widrigenfalls es angebracht erscheine, daß er öffentlich davon abrate und erkläre, daß nichts Derartiges beabsichtigt werde. Der Botschafter gab deutlich zu verstehen, daß dieses Gerücht von einer amerikanischen Allianz in Tokio derartig verstimmt habe, daß wenn nicht ein definitives Dementi erfolge, es geraten sein möge, von dem geplanten Besuche von Admiral Sperry's Flotte in japanischen Gewässern Abstand zu nehmen.

Endlich gab er Herrn Roosevelt klar und deutlich zu verstehen, daß der Mikado ihn beauftragt habe mitzuteilen, daß die Anwesenheit zweier amerikanischer Flotten im Pacific in Tokio ernstes Mißfallen erregt.

Daß sich ernste Dinge vorbereiten, deutet die Thatsache an, daß Takahira sich von Oyster Bay direkt nach Clinton, N. Y., begab, woselbst er am Sonntag und am Montag mit Staatssekretär Root langwierige Konferenzen hatte.

Die Abberufung des chinesischen Gesandten soll mit der Sache in Verbindung stehen und es heißt, daß Herr Wu-Ting-Fang sich durch die völlige undiplomatische Art, mit der er die zwischen ihm und unserer Regierung gepflogenen Verhandlungen an die große Glocke hängte, unmöglich gemacht habe.

Die Zeiten bessern sich.

Sedalia, Mo., 1. Sept. — Sechshundert Angestellte in den Werkstätten der Missouri Pacific-Bahn, welche seit der Panik im letzten Herbst nur teilweise beschäftigt waren, werden von morgen an wieder die volle Zeit arbeiten.

Baumwollenernte um 2,000,000 Ballen geringer.

New Orleans, La., 1. Sept.—Der Sekretär der hiesigen Baumwollenbörse, Herzer, berichtet, daß die Baumwollenernte in der mit dem 31. August beendeten diesjährigen Saison insgesamt 11,571,966 Ballen gegen 13,510,380 im Vorjahre betrüge. Dies bedeutet einen Ausfall von nahezu 2,000,000 Ballen.

Brayan's Sohn verlobt.

Lincoln, Neb. — Beträchtliches Aufsehen hat hier die Ankündigung der Verlobung von William J. Bryan, Jr., Sohn des Präsidentschafts-Kandidaten, mit Frl Helen Berger von Milwaukee erregt. Die Familie Berger war bis vor einem Jahre hier ansässig und zwischen den jungen Leuten bestand schon lange eine innige Zuneigung.

Frau Bryan stellte die Wahrheit der Nachricht nicht geradezu in Abrede, meinte aber, daß ihr Sohn, der erst 19 Jahre alt sei und noch die Staats-Universität besuche, noch viel zu jung sei, um ans Heiraten denken zu können.

Die Hochflut in Canada.

Winnipeg, Man., 1. Sept. — Nicht weniger als 15 Personen-, etwa zwei Dutzend Fracht- und Viehzüge der „Canadian Pacific Bahn" liegen infolge der durch Hochfluten entstandenen Unterwaschungen des Bahnbetts zwischen Winnipeg und Fort William fest. Nicht ein einziger Zug ist seit Samstag aus dem Osten in Winnipeg angekommen und mehr als 10,000 Personen, die auf den Bahnhöfen entlang der Strecke auf die Abfahrt von Zügen warteten, mußten wieder heimkehren. Unter denen, die an ihrer Weiterreise gehindert wurden, befindet sich auch der Generalgouverneur des Dominions of Canada, Graf Grey.

Thaw soll entfernt werden.

Albany, N. Y., 1. Sept. — Sekretär Geo. McLaughlin hat bei der staatlichen Gefängnis-Kommission einen Protest gegen das fernere Verweilen von Harry K. Thaw im Countygefängnisse zu Poughkeepsie eingereicht. Unter den angeführten Gründen befindet sich auch der, daß Thaws Anwesenheit angeblich der Disziplin unter den anderen Gefangenen schädlich sei.

Die Bundesfinanzen.

Washington, 1. Sept. — Der Monatsausweis über das Gebahren der Bundesschuld zeigt, daß diese Schuld am 31. August abzüglich des an Hand befindlichen Bargeldes $963,886,588 betrug, was eine Zunahme von $5,076,765 für den Monat bedeutet.

Zehn Torpedoboot-Zerstörer.

New York, 31. Aug. — Morgen werden die Angebote zum Bau von zehn neuen Torpedobootzerstörern, deren jeder $800,000 kosten soll, eröffnet. Diese Boote müssen eine Geschwindigkeit von wenigstens vier Knoten mehr, als die „Lusitania" entwickeln und Apparate sowohl für das Brennen von Kohlen wie für Oel enthalten.

Die neuen „Emergency"-Banknoten.

Washington, D. C., 31. Aug. — Im Bundesbureau für Druck- und Graviernngsarbeiten herrscht fieberhafte Thätigkeit. Bis zum 1. Januar 1909 müssen die neuen sogenannten „Emergency"-Banknoten im Gesamtbetrage von $500,000,000 zur Ausgabe an die Nationalbanken fertig sein. Bis jetzt sind an das Bundesschatzamt erst $95,000,000 abgeliefert worden und täglich werden etwa $2,500,000 fertig. Nach der vom Kongreß kurz vor seiner Vertagung angenommenen Aldrich-Vreeland'schen Finanzvorlage müssen die alten Banknoten spätestens am 1. Februar 1909 durch diese neuen Noten ersetzt werden.

Kartoffelfest.

Am 7. September wird das erste jährliche Potato Bake und Barbecue im Staate Wisconsin abgehalten werden und zwar in Waupaca, dem Zentrum des Kartoffelbaus und der größten Kartoffelversandstation im Staate. Wisconsin ist wegen seiner feinen Kartoffeln bekannt, und die Idee eines jährlichen Kartoffelbrat-Festes in Waupaca ist von Wichtigkeit für den Staat und wird eine große Hilfe sein als Anzeigemittel für eine seiner hauptsächlichsten Industrien.

4000 Tischler ausgesperrt.

Budapest, 26. Aug. — Durch Aussperrung von 4000 Tischlern haben die Arbeiterwirren, welche seit längerer Zeit bereits auf die gesamt Industrielage Ungarns schädigend einwirken, wieder ein ernstes Gesicht erhalten. Diese Wirren haben in Hinblick auf die bevorstehende Reform des Wahlrechts auch einen bedeutsamen politischen Hintergrund.

Castros Note.

Die von der venezolanischen Regierung im Haag eingetroffene Note hebt hervor, daß die Ausweisung des holländischen Gesandten de Reuß nicht beabsichtigte, dadurch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Venezuela und Holland zu lockern, sondern daß die Ausweisung des Gesandten ein nur gegen die Person de Reuß' gerichteter Akt war, weil er sich gegen die venezolanische Regierung unverzeihliche Taktlosigkeiten habe zu schulden kommen lassen.

Die Regierung von Venezuela sei überzeugt, daß wenn die Regierung der Niederlande das Vorgehen des Gesandten erst genau erfahre, sie sicherlich bereit sein werde, Venezuela freiwillig Genugthuung zu leisten; Venezuela glaube nicht, daß Holland das Verhalten des Gesandten gutheißen werde.

Aber seit dem Zwischenfall de Reuß, fährt die Note fort, hätten sich andere Ereignisse abgespielt, die dem Fall eine ernstere Wendung gäben, z. B. das Erscheinen des holländischen Kreuzers „Gelderland" vor La Guaira ohne den üblichen Salut abzufeuern und das Abfahren des Schiffes mit de Reuß an Bord, ohne dem Hafenkommandanten zu gestatten, an Bord zu kommen.

Die Note erwähnt auch den „schmählichen Angriff" auf den venezolanischen Konsul in Willemstad, Curacao, und daß die Lokalbehörden machtlos waren, den Konsul gegen die aufgeregte Bevölkerung zu schützen. Zum Schluß wird in der Note offen und klar erklärt, daß so lange Holland für alle diese Ereignisse Venezuela nicht Genugthuung gebe, dieses Land keine freundschaftlichen Beziehungen mit Holland unterhalten könne.

Vom deutschen Kronprinzen.

In der Umgebung des Kronprinzen wird ein heiteres Erlebnis viel belacht, das sich in den letzten Tagen zutrug. Der Kronprinz promenierte in der Nähe von Hopfreben, als er einen Landmann beobachtete, dessen Schubkarren in einen Graben gerutscht war. Er ging auf den Mann zu, nahm die eine Deichsel, während der Alte sich an die andere machte. Mit vereinten Kräften war es dann ein Leichtes, den Karren aus dem Graben zu ziehen. Der Kronprinz ging dann noch ein Stückchen neben dem Landmann her, wobei derselbe ihn fragte, ob er auch vielleicht ein Sommergast sei. Der Kronprinz bejahte dies und setzte hinzu, daß er der Kronprinz sei. Der Landmann ließ darauf den Karren stehen, sah den Sprecher an, deutete mit seiner Pfeife rückwärts und meinte: „Das eine muß ich Dir aber doch raten, laß hier bloß solche Witze niemand hören, hier laufen viel feine Herren vom Gefolge des Kronprinzen herum, und wenn die Dich hören, dann hast Du Dein Strafmandat."

Tolstoi im Sterben?

St. Petersburg, 26. Aug.—Eine von Yasnaya eingelaufene Depesche meldet, daß Graf Leo Tolstoi an den Folgen einer Erkältung in kritischem Zustande darnieder liege.

Der greise Dichter und Volksmann zog sich vor 14 Tagen einen heftigen Rheumatismus zu, indem er, während er von einem Spaziergange erhitzt war, im Flusse badete. Daraus entwickelte sich eine Reihe von Komplikationen, aber seit mehreren Tagen betrachtete man die Gefahr für überstanden. Der heutigen Depesche gemäß, hat der Patient während der Nacht einen Rückfall erlitten und seine Aerzte haben die Hoffnung fast aufgegeben.

Gewaltige Feuersbrunst in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. Aug. — Heute nachmittag brach im Stambul-Quartier Feuer aus, welches in kurzer Zeit zu einer verzehrenden Feuersbrunst ausartete. Der Sturm wehte orkanartig, und innerhalb weniger Stunden standen 1500 Häuser in Flammen, welche ein Opfer des entfesselten furchtbaren Elementes wurden. Der Brand wütete noch in später Abendstunde, doch hatte die Gewalt des Windes sich gelegt.

Constantinopel, 24. Aug.—Letzteren Nachrichten zufolge wurde das Feuer in früher Morgenstunde unter Kontrolle gebracht. Im ganzen sollen 2000 Häuser zerstört sein. Eine große Anzahl von Personen, besonders Frauen und Kinder, sollen den Tod erlitten haben. Die Zahl der Heimatlosen beziffert sich auf über 7000.

Sewastopel.—Der hiesige türkische Konsul teilt mit, daß infolge der vom Sultan den Jungtürken und Armeniern verliehenen Amnestie, denselben die Rückkehr in die Heimat wieder gestattet worden ist.

Poltawa.—Die Vertreter der Semstwo, haben in Uebereinstimmung mit der Landschaftsorganisation im Kongreß zu Poltawa beschlossen, bereits jetzt Boten zur Besichtigung des Landfonds nach Sibirien abzufertigen. Der aus 42,000 Anteilen bestehende Landfonds wird proportionell unter den Gouvernements, welche Beiträge für die Organisation beigesteuert haben, verteilt: Poltawaer Gouvernement 15,000 Anteile, Tschernigowsche 12,500, Charkower 5500, Jekaterinoslawsche 4500 und Kijewer 4500.

Smolensk.—Bei den Ausgrabungen, welche in den Ruinen der im 12. Jahrhundert erbauten Borisso-Glebster Klosterkirche, auf der Stelle wo der h. Fürste Gleb ermordet wurde, wurden Leichensteine und Menschenknochen gefunden. Es besteht die Absicht, die Kirche und das Kloster, welche im 17. Jahrhundert von den Polen zerstört wurden, auf den Ruinen wieder aufzubauen.

Eine Frau war wirklich ärgerlich neulich, und sie schrieb deshalb an Dr. Fahrney in Chicago. Sie ärgerte sich darüber, daß sie Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber nicht in der Apotheke in ihrem Ort erhalten konnte, und daß sie denselben aus Chicago schicken lassen mußte. Sie fand jedoch später aus, daß es werth gewesen war, sich demselben zu verschaffen. Dieses Heilmittel wird an die Leute direkt verkauft durch die Eigenthümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Gegen den armen Alfons soll ein neues Mordkomplott entdeckt worden sein.

London, 25. Aug. — König Alfonso von Spanien, der soeben auf der Insel Wight eingetroffen ist, hat eine andere Reiseroute verfolgt, als die, welche ursprünglich angekündigt worden war. Dies geschah um ein gegen das Leben des Königs gerichtetes anarchistisches Komplott, welches die Polizei entdeckt haben will, zu verhüten. Von der Aenderung des Reiseprogramms wurde selbst dem König nichts gesagt und er war überrascht, statt via Calais und Dover, über Boulogne und Falkestone zu fahren. Auch wird auf der Rückreise der spanische Hafen Ferrol vermieden werden. Wie es heißt, hat die Reise keinerlei politische Bedeutung und wurde nur unternommen, weil Königin Ena den Wunsch hegte, ihre Mutter zu besuchen.

Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; und ein Weiser nimmt sich der Leute herzlich an.

Zu verkaufen:—160 Acker gutes Land in Cavalier Co., N. D., 3 Meilen von M. B. Versammlungshause. Preis $3000.

Geortz & Janzen,
Mountain Lake, Minn.

Dampfer gesunken.

Bergen, 23. August. — Der norwegische Dampfer Folgefonden, der von Bergen nach Haugesund bestimmt war, erlitt Schiffbruch in der Nähe von Skoneviks und versank innerhalb drei Minuten.

Siebzig Passagiere befanden sich an Bord, von welchen vierzig ertrunken sein sollen. Bis jetzt sind 15 Leichen gefunden worden. Der Kapitän befindet sich unter den Geretteten.

Ein wahrer Menschenfreund.

Dublin, 25. Aug. — Für die Schenkung einer pasteurisierten Milchanstalt an die Stadt Dublin erhielt Nathan Straus von New York heute die Ausdrücke wärmsten Dankes von der Gräfin Aberdeen, der Frau des Lord Statthalters von Irland und von dem Lord-Mayor von Dublin.

Eine Anzahl hervorragender irischer Aerzte gratulierten dem Wohlthäter für seine Anstrengungen, die Armee mit Milch zu versorgen.

Mit Sorgfalt wähle die Bücher,
Sie machen dich besser und klüger,
Oder auch dümmer und schlimmer,
Denn Einfluß üben sie immer.

Wo immer auch die Traube reift, gekeltert giebt sie Wein:
Doch deshalb ist nicht Grüneberg Johannisberg am Rhein!

Deutsche S. S. Lektionshefte

Diese Erklärungen der Sonntagsschul-Lektionen, verfaßt von D. H. Bender, sind geschrieben in der Absicht, den Bedürfnissen von Jung und Alt gerecht zu werden. Alle über der Kinderklasse hinaus können diese Lektionshefte benutzen. Die Erklärungen jeder Lektion bestehen aus folgenden Abschnitten:

Einleitung zur Lektion. Hier sind der Haupttext, Zeit, Ort, Hauptpersonen, Lektionszusammenhang, Verse zum Auswendiglernen und die täglichen Schriftabschnitte gegeben.

Lektionserklärung. Unter dieser Ueberschrift wird der Text auf allgemein faßliche Weise erklärt, wichtige Thatsachen werden hervorgehoben und die Wahrheit, welche die Lektion in sich birgt, den Schülern ans Herz gelegt. Die Erklärungen sind einfach und sachgemäß.

Lektionsgeschichte. Die Geschichte der Lektion wird in einfacher Sprache erzählt, aber in solcher Weise, daß sich Schüler jeglicher Altersstufe dafür interessieren. Insbesondere wird dieser Punkt jüngeren Schülern zu gute kommen und wird zur Einprägung der Lektion von großem Wert sein.

Fragen. Das Heft enthält zu jeder Lektion Fragen nebst Antworten für jüngere Klassen, sowie auch Fragen für höhere Klassen.

Lektions-Wörterbuch. Hier sind alle schwierigen Namen und Worte ihrer Bedeutung und Geschichte nach erklärt.

Die Absicht des Verfassers dieser Lektionserklärungen ist, in die Hände derer, welche sich der deutschen Sprache bedienen, ein Vierteljahrsheft zu legen, das von größtmöglichem Wert zum Studium der Sonntagsschul-Lektionen und zur Anwendung der darin enthaltenen Wahrheit für das tägliche Leben des Betreffenden ist.

Diese Lektionshefte sind auf gutem Buchpapier klar und deutlich gedruckt und in starken Umschlag gebunden. Probenummern sind frei. Preis 3 Cents vierteljährlich; 12 Cents jährlich.

Wir können ebenfalls **Deutsche Lektions-Bilderkarten** für die Kinderklasse liefern. Preis 2½ Cents vierteljährlich; 10 Cents jährlich.

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Eine Million im Gebrauch

De Laval

Cream

Separators

Voran—am besten—billigsten

Der Welt Standard

Zehn Jahren voraus vor alle andern
Separator Maschinen

Schönes Muster
Vollkommen in Konstruktion
Dauerhaft im Täglichen Gebrauch

Man schreibe um neue illustrierte Kataloge welche diese Maschine beschreiben, dieselben sind umsonst.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

42 E. Madison Street CHICAGO
1218 & 1215 Filbert St. PHILADELPHIA
Drumm & Sacramento Sts. SAN FRANCISCO

General Offices:
74 Cortlandt Street, NEW YORK.

178-177 William Street MONTREAL
14 & 16 Princess Street WINNIPEG
107 First Street PORTLAND, OREG.

Ein ernster Notschrei!

Die Petersburger Sektierer richten an den Kiewschen Missionskongreß einen offenen Brief, in dem es u. a. heißt: Wenn wir uns dessen erinnern, wie viele unserer Brüder und Schwestern infolge Ihrer Verfolgungen umgekommen sind, wie viel Kummer unsere Mütter, Frauen und Kinder ertragen und wie viele Thränen sie vergossen haben; wenn wir sehen, wie viel noch jetzt unsere Brüder und Schwestern von Ihnen zu leiden haben, wenn wir sehen, daß auf Ihrem Kongreß nicht die bescheidene Stimme der Liebe und des Friedens zu hören ist — mit Ausnahme der Stimme des Metropoliten Antoni —sondern zum Kampfe, zum Fluche, zu Unterdrückungen nur Gewalttaten aufgefordert wird — — —, wenn wir dieses alles sehen, wenn auf Sie weder das Wort unseres Oberhirten noch die Allerhöchsten Erlasse vom 17. April 1905 und 17. Oktober 1906 Einfluß haben, dann ist es klar, daß auch unsere Stimme ungehört verhallen wird. Aus diesem Grunde wollen wir Sie nicht mit dergleichen „Sentimentalitäten", wie sich ein Ihnen geistesverwandter Schriftsteller ausdrückt, belästigen. Fluchen Sie uns und verfolgen Sie uns so viel Sie wollen. Wir sind bereit alles zu dulden, wie wir bisher geduldet haben; aber wissen Sie, daß Ihre Flüche und Verfolgungen uns nicht einschüchtern und uns nicht veranlassen können, von jener Wahrheit abzuweichen, die Gott uns offenbart hat. Ihre Flüche und Verfolgungen werden uns noch weiter von Ihnen entfernen und die Kluft zwischen uns und Ihnen noch größer machen. Während Sie fluchen und verstoßen, hören wir eine andere Stimme: „Aus einem Munde geht Loben und Fluchen; es soll, liebe Brüder, nicht also sein." Sie wirken durch Drohungen, Unterdrückungen und Gewaltakte, doch Johannes Chrysostomos Slatoust schreibt: Christen ist es nicht gestattet, Irrtümer durch Zwang und Gewaltakte zu widerlegen, sondern die Menschheit ist durch die Predigt der Wahrheit, durch das Wort und die Bescheidenheit zu retten. Vorläufig aber beten wir in Befolgung eines Gebotes Christi zum himmlischen Vater, er möge uns Kraft geben zu leiden, zu verzeihen, zu lieben und diejenigen zu segnen, die uns fluchen und uns verfolgen." (Cd. Ztg.)

Nicht wenige Kinder, besonders Knaben, geraten dadurch auf schlechte Wege, daß sie abends, wenn es schon dunkel ist, und manchmal zu später Nachtstunde noch, auf den Straßen umherlaufen und allerlei Unfug treiben. Bekanntlich führt man in vielen Städten, um die Kinder des Nachts von den Straßen fern zu halten, das Glockenläuten, das sogenannte „Curfew" ein. Ein Kind, das nach dieser Zeit, ohne gute Gründe anzugeben, noch auf der Straße gefunden wird, wird polizeilich bestraft. Ein Wechselblatt meint, das Läuten eines guten Stockes auf dem Rücken ungehorsamer Knaben möchte sich als viel zweckmäßiger erweisen, denn das Glockenläuten. Viele Eltern könnten sich dadurch auch die Mühe ersparen, zu singen: „Where is my wandering boy tonight?"

Die chinesische Regierung soll sich mit dem Gedanken tragen, ihren Gesandten Wu Ting Fang von Washington abzuberufen, weil er zu viel schwätzt. Da aber den Diplomaten die Sprache bekanntlich nur zur Verbergung der Gedanken dient, so erscheint dieser Grund ziemlich hinfällig.

Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat, der wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte. B. Auerbach.

Eingemachte Früchte luftdicht machen

Es giebt kein Aergern wegen lose, unpassende Deckel und Körke, wenn man das reine, geklärte Paraffine gebraucht. Wenn man eingemachtes, Sauce, Pökel, Gelees u. s. w. machen will, so wird die Versiegelungsfrage bald gelöst sein, wenn man ein Stück

Pure Refined Paraffine

im Hause hat. Das Versiegeln mit reinem, geklärten Paraffine ist einfacher, leichter und schneller gethan, ist auch mehr zufriedenstellender als mit Faden und Papier umwickeln.

Es ist geruch- und geschmacklos; Fruchtsäfte, Säuern u. s. w. haben keinen Einfluß; Schimmel und Feuchtigkeit sind unzugänglich. Es wird zum Waschen, Bügeln und, vielen andern Haushaltzwecke gebraucht. Kommt in einzelnen Stücken mit voller Gebrauchsanweisung. Wird überall verkauft.

STANDARD OIL COMPANY
(Incorporated)

Gräßliches Blutbad.

St. Petersburg, 21. Aug.—Nachrichten sind hier eingetroffen von einer furchtbaren Rache, welche Revolutionäre der Stadt Juriewka in der Provinz Jekaterinoslaw an einer jüdischen Familie, Namens Edelstein, nahmen. Mitglieder dieser Familie standen im Verdachte, den Regierungsbehörden Bericht über die Thätigkeit der Revolutionäre erstattet zu haben. Zu nächtlicher Stunde begaben sich die feigen Schurken nach dem Hause der Familie Edelstein und warfen zwei Bomben durch die Fenster desselben. Dann begannen sie mit Revolvern auf die Wehrlosen, aus dem Schlafe Geschreckten zu schießen und töteten das Oberhaupt der Familie, eine Tochter, eine zu Besuch weilende Verwandte und das Kind derselben. Die Mutter, ein Sohn, ein Schwiegersohn und zwei Enkelkinder wurden durch die Explosion und durch Schüsse so schwer verwundet, daß fast keine Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten.

Eine große Volksmenge hatte sich angesammelt, welche ihrem großen Unwillen Luft machte und die Missetäter anzugreifen drohte. Diese zogen sich zurück, und Aerzte wurden herbeigeholt, um den Schwerverletzten zu helfen. Zum Teile furchtbar verstümmelt, wurden sie in einem Hospital untergebracht. Mittlerweile hatten die revolutionären Räuber sich verstärkt und schwer bewaffnet zogen sie, etwa 50 Mann stark, vor das Hospital, wo sie die Aerzte und die Krankenpflegerinnen übermannten, fesselten und dann ein neues Blutbad anrichteten. Die noch lebenden Mitglieder der Familie wurden erstochen oder erdolcht. Darauf bewerkstelligten die feigen Schufte ihre Flucht und entkamen bevor ihr furchtbares Verbrechen ruchbar wurde.

Eine Depesche aus Saratow besagt, daß Gefangene, als sie hörten, daß zwei ihrer Mitgefangenen Geheimnisse an die Regierung verraten hätten, dieselben überfielen und erdrosselten.

Household Lubricant

Für die
Nähmaschine
Wringer
Knarrende Angeln
Kinderwagen
Rasenmähmaschine
Bicycles
Gelsteine—
und alles im Hause das geölt werden muß.

Vorsichtig zusammen gesetztes Oel welches weder hart wird noch frißt.

Jedes Haus hat eine kleine Oelkanne nötig, welche die Frau, die Köchin oder sonst jemand, zu jeder Zeit nehmen und gebrauchen kann wenn ein Küchengerät oder Bicycle Oel bedarf, oder wenn das Messer zu schärfen fehlt.

Household Lubricant— in einer Kanne zum Gebrauch— befriedigt den Bedarf zu jeder Zeit. Fragen Sie ihren Händler darum, oder schreiben Sie an unsern nächsten Agenten.

STANDARD OIL COMPANY,
(INCORPORATED)

Hilfe für Schwerhörige

Das ACOUSTICON ist der einzige Apparat, welcher die Schwerhörigkeit vollständig und zufriedenstellend beseitigt, und der Gebrauch desselben hat oft erzeugt, daß das Gehör dadurch gestärkt und verbessert worden ist.

Schwerhörige, besinnt Euch nicht länger; kauft eines dieser Apparate und genießt die Freuden dieser Welt mit vollem Masse.

Um nähere Auskunft und illustriertem Katalog wende man sich an

THE MANITOBA & WESTERN C. L. CO., Ltd.
Altona - - - - - - - - Manitoba

Verlasse Dich auf Dich selbst.

Viele junge Leute unserer Zeit werden dadurch verdorben, daß sie nie lernen, sich auf ihre eigenen Anstrengungen zu verlassen. Ein wohlhabender Richter gab eines Tages seinem Sohn $1000 und sagte, er solle diese Summe anwenden zu seiner höheren Ausbildung. Nach einem Jahr kam der junge Mann zurück und sagte, daß er kein Geld mehr habe. Der Vater schwieg, aber als die Vakanz zu Ende war, sagte er: „Mein Sohn, wirst Du das Collegium dieses Jahr nicht besuchen?"

„Ich habe kein Geld, Vater."

„Aber ich habe Dir doch $1000 gegeben und das hätte ausreichen müssen, bis Du die Schule absolvieren konntest."

„Das Geld ist fort," sagte der Sohn.

„Nun gut, mein Sohn, ich kann Dir weiter nichts geben. Daheim bleiben kannst Du auch nicht, Du mußt von jetzt an für Dich selbst sorgen."

Dem jungen Mann ging jetzt ein neues Licht auf. Er suchte sich in die veränderten Verhältnisse zu schicken. Erst verdiente er Geld, dann besuchte er die Schule und zuletzt war er der erste in seiner Klasse. Er studierte die Rechtswissenschaft, wurde ein tüchtiger Anwalt und zuletzt Gouverneur des Staates New York. Schließlich wurde er ein Mitglied des Präsidenten-Kabinetts. Es ist kein anderer Mann als Wm. H. Seward. Es ist freilich keinem Vater zu raten, dieses Experiment zu versuchen. Es hätte mögen fehlschlagen, denn unter keinen Umständen ist es gut, wenn einem jungen Mann so viel Geld in die Hände gelegt wird, aber das kann man daraus lernen, daß ein junger Mann am weitesten kommt, wenn er sein eigenes Geld verdienen und für sich selbst sorgen muß.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
112-118 So. Hoyne Ave., CHICAGO.